

STRATFORD UPON AVON

MEDITATIONEN ZUR DRITTEN ENGLANDREISE MIT DEM HAUPTZIEL STRATFORD UPON AVON

23. August 1999

Die Dritte unserer Fahrten nach England steht an, diesmal mit der Krönung des Voraufgegangenen bzw. Vorauferfahrenen, mit Besuch Stratfords upon Avon, der Geburts- und Sterbestadt William Shakespeares, jenes Topdramatiker, dessetwegen wir überhaupt England als Ziel anvisierte. Auch in diesem Falle gilt: ohne stattgehabte mystische Anforderung wäre diese Reise nicht meiner jetzigen Erdenrealität. Die jenseitige, die scheinbar entfernteste Wirklichkeit, wirft so gesehen uns ihre Schatten voraus als die wirklichste Wirklichkeit, in der alle Zielstrebigkeiten unserer Lebensreise ausmünden. Wenn wir es auch gewohnheitsmässig einfachhin so hinnehmen, ist es eigentlich beachtlich, wie wir immerzu darauf aussind. ein Ziel ins Auge zu fassen, z.B. als Busfahrer. Wir sind immerzu zielstrebig. die Tiere instinktiv. wir Menschen instinktiv und seelisch intuitiv und geistig bewusst, sind aufs Ziel'nehmen hin angelegt, bereits vom Mutterschoss her, von wo aus wir danach streben, geboren zu werde. Welches Ziel wir hienieden auch immer erreichen - z.B. als Berufsziel - restlos befriedigt sind wir nie, welche Unrast ebenfalls ein Ziel haben dürfte, nämlich vollendet zielstrebig über unsere Welt hinaus auf Überweltliches, auf Absolutunendliches als Zielvollendung alles endlichen Abzielens hinzuzielen. Vorrangiges, z.B. unser Reisefieber, ist Ventil, das uns dient, Absolut hunger zu stillen, was naturgemäss bedingt nur gelingen kann, da es uns übernaturngemäss über unsere Welt hinausdrängt. Dieser Hang zum 'Abzielen' ist uns quasi gesetzmässig, sozusagen angeborene Gesetzmässigkeit, das uns so strukturmässig ist wie das Ein- und Ausatmen.

Marianne und ich haben im Bus einen ersten, einen

Vorder-Platz, können während der Fahrt auf den zweck- und so auch zielvoll planmässig ausgebauten Autobahnen die jeweils absolvierten Tagesziele besonders gut mitverfolgen, zielstrebig, wie bedacht, wie ich bin, unsere irdisch-menschliche Zielgerichtetheit mir nicht als Letztes zum Reisetema zu machen. Ziele gibt's Tag für Tag neue, offen-sichtlich, wie ich von unserem trefflichen Sitzplatz aus unentwegt von Wegweiser zu Wegweiser der Autobahnschilder mitansehen kann. Dabei gleite ich mit meinen Kontemplationen immer wieder über ins Beten. Ziele sollen ja Sinn und Zweck haben, zielen also in letzter Instanz auf Sinn-frage ab. Was hat es überhaupt für einen Sinn, nach sinnvollem Ziel fragen zu können - was, wenn es zuschlechterletzt gar keinen Sinn gibt? Das gibts aber doch, schon allein deswegen, weil ich hier über Sinn und Zweck nachdenken kann, durchaus zielstrebig, auch sinn- und zweckvoll, allein deshalb schon, weil ich tatsächlich einen überzeugenden Sinn darin finden kann, Tag für Tag angestrebte Ziele erreichen zu können. Der blosse Name 'Sinn' signalisiert, wie wir um Sinn wissen und entsprechend darüber nachsinnen müssen, welches auch zweckvolles Nachsinnen bestimmt sinnvoll ist. Es bringt zwar nichts Handfestes, hat keinen 'Zweck', wenn ich z.B. jetzt erneut einen Reisebericht schreibe, aber Sinn könnte es gleichwohl haben, wenn wir typisch menschlich uns verhalten und über Sinn und Ziel nachdenken und jedes glücklich erreichte Reiseziel als Analogon betrachten können fürs vorhandene Endziel unserer Erdenreise. - Zum Glück ist schönes Wetter, das unser Reiseunternehmen doppelt schön erscheinen und uns in unserer Zuversicht stärken kann, unsere Fahrt sei zu diesem Zeitpunkt recht sinnvoll.

Unser Univers-Bus ist um 10 h von Bonn aus abgefahren, fährt uns über Köln nach Zeebrügge, von wo aus gegen 16 h Einschiffung erfolgt auf ein Hochsee-Fäherschiff. Stundenlang flitzen wir über Autobahnen wobei ich mich astrophysikalischer Studien erinnere, denen zufolge unsere Erde mit Kilometerzahlen astronomischer Grösse durchs Waltall dahersaust, welche fantastisch, zunächst schlicht unvorstellbare

Reisetätigkeit von uns Bewohnern des Erfahrzeuges - das beispielhaft steht für unsere Welt als Weltfahrzeug - gemeinhin unbemerkt bleibt, gleichwohl vorhanden ist. Erfahren wir auch nicht bewusst, wie rasant wir daherfahren, wir fahren gleichwohl derart, dass allein schon von der Technik unseres Wohnplaneten her von unserem menschlichen Erdenleben als von einer Lebensfahrt gesprochen werden kann. Unser Bud erscheint da wie ein Mikrokosmos zum Makrokosmos, freilich einer, der den Namen 'Mikro' durchaus verdient. Immerhin, alles was analog, wechselwirkt, und so stehen wir zwar, mit Goethe zu sprechen, "auf der wohlgegründeten festen Erde", um gleichwohl mehr zu fahren als zu gehen, dahinfahrend aus unseres Lebens Strasseb und unserer Planeten Bahnen im pausenlosen Wechsel- und Ergänzungsverhältnis zum Makrokosmos Weltall, schwingen solcherart mit im kosmogischen Eros, wie mikrig auch immer, allerdings mit der Erfahrung christlicher Offenbarung, die nun allerdings derart 'makro' ist, wie das Weltall im Vergleich dazu nur 'mikro', daher wir als teilhaben der Menschwerdung Gottes auf unserem winzigen Erdplaneten nun doch Mikrokosmos sind, der als Uratom zur Neuen Schöpfung auserwählt ist, krönende Quintessenz des Makrokosmos seinzudürfen.

Nehmen wir also als Erdenmenschen unbewusst - darum schliesslich umso tiefer! - die kosmische Fahr- und Reisetätigkeit des Weltalls wahr-nehmend in uns auf, um sie nachzuahmen, heutzutage z.B. mit dem Reisebus der sinnig so genannten Firma UNIVERS, alsdann ist es angebracht, sich über solches animalische Gespür und seelische Intuition auch bewusst Rechenschaft abzulegen, sich darüber seine religionsphilosophischen und theologischen Gedanken zu machen, also nicht nur solche wissenschaftlich-technischer Art, diese vielmehr Mittel zum Zweck dessen werdenzulassen, was den Menschen erst richtig zum Menschen werdenlässt, wobei sich ebenfalls zeigt, wie Wiseenschaft und Glaube bei aller Verschiedenheit sinnvoll-zielstrebend aufeinander hingewordnet sind, dabei vertrauend: glücklich, in ewiger Seligkeit, angelangt

im jenseitiger Zielvollendung wird sich dieses Verhältnis von Glaube und Wissenschaft umkehre, wird wissenschaftlich das, was hienieden Glauben evident, um darüber zur wissenschaftlichsten Wissenschaftlichkeit werdenduzürfen, eine, die sich vollendet in der Anschauung Gottes und all Seines Göttlichen. Dabei ist das Verhältnis von Glaube und Wissen umgewandelt; denn bei aller Gewissheit dessen, was hienieden Glaube, bleibt Glaube an ewiges wachsendes Wissen erhalten, eines Glaubens, an dessen Berechtigung kein noch so wissenschaftlicher Grund mehr möglich ist. Zur Ergründung des Göttlichen ist jenseitige Fortschrittlichkeit vonnöten.

Zielstrebig, wie wir sind, landen wir pünktlich in Belgiens Zeebrügge, im Ha´fen. Sinnig genug! Wenn irgendwo Zielstrebigkeit eklatant, dann im Hafender als unser erstes. glücklich erreichtet Reiseziel dazu angelegt, erdweltweite Ziele anzufahren, analog unseren Abschussrampen und Raumstationen, die analog, wie die Welt hienieden Hafen, der Ausfahrt ermöglicht in Überwelt. - Mit unserem Bus glücklich auf der Fähre gelandet, ist es nur eine Frage der Zeit, wann wir in See stechen zum anderen Ufer, das zubesterletzt uns in der Überwelt sichwiederfindenlässt. So erfahren wir eine Zielstrebigkeit nach der anderen, bis wir eines Tages oder auch eines Nachts erfahren dürfen: wir fanden den Hafen, der hinausführt ins Gelobte Tabor-Land ewiger Seligkeit. Gnadeenreiche Vorspiele dazu finden Menschen bisweilen in echten mystischen Er-fahrungen, die Vorspiel sind zur Ausfahrt aller Ausfahrten.

Um 18 h beginnt die14stündige Nachtüberfahrt nach Hull/England. An Bord stehenm können wir zusehen, wie unsere Erde sichzeigt als das, was sie in der Hauptsache ist, als unser Wasser, unser Meer, das 3/4 unserer Erdoberfläche bedeckt. Wir brauen nicht erst 'ins Schwimmen' zu geraten, wir schwimmer immzu daher. Erstmals in meinem Leben sehe ich mich ausgeliefert dem Wasser, ohne, wie bei bisherigen Überfahrten von Calais nach Dover eine Küste noch ausmachen

zu können. Wasserwüste, wohin der Blick fällt, unser Schiff ausgenommen, das damit beispielhaft steht für unsere Erde als Tropfen im Weltenozean. Sterne und Planetensysteme der milliarden und abermilliarden von Galaxien und Supergalaxien, Siehe da, wir sind keineswegs das einzige Schiff. Bald schon haben wir ein Bild und Gleichnis, wie unsere fünf Erdteile daherschiffen auf dem Erdeozean. Die Dämmerung bricht immer stärker herein, lässt das Meerunter uns verschwimmen mit dem Wasserhimmel der Wolken über uns, als feierten Tiefe und Höhe Hierogamos. Hie wie da dasselbe Wasser, dazu die immer selbige Sicht, obwohl in einem gilt: "Niemand steigt zweimal in das gleiche Wasser". Allüberall im Weltenozean geht es gleicherweise zu, doch immer nur ähnlicherweise; denn nirgendwo auf einem der Wellen im Weltenmeer, nirgendwo auf einem der bewohnbaren Planeten geht es in identischer Weise zu. Originelle Variation ist sie natürlich wie Selbigkeit aller im All. Das eine gilt, das andere nicht minder. - Immer stärker kommt die Nacht auf, in der gilt: In der Nacht sind alle Katzen grau, und alle Meere und der Weltenozean als Ganzes auch. Darknes ist all. - Das Wasser kann anmuten wie verflüssigte Erde. Wir verspüren es auf unserem Schiff, das unter ständiger Vibration dahergleitet, durchaus komfortabel ausgestattet, vielseitiger Unterhaltungsprogramm bietend. Während eine Musik aufspielt, wankt und schwankt unser Schiff auf dem Wasser wie bei einem leichten Erdbeben, und das die Nacht hindurch, was wir selbst noch bemerken, als wir uns in unsere Zwei-Bett-Kabine schlafen legen. Es ist, als lebten wir, wie wir in Tatsache ja auch leben, auf Vulkanen. Als wir mit einem englischen Ehepaar ins Gespräch kommen, lachen sie auf, als sich mir der Vergleich mit der 'Titanik' aufdrängt. Ein wenig können wir uns vorkommen wie St. Petrus auf dem Meere, der seines Unglaubens wegen zu versinken drohte. 'Wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören', kann allenthalben auf Symbole stossen für unser pausenloses Schwanken und Wanken auf unserer Pilgerfahrt zum Ewigen Heil.

Ein Streik der Hafendarbeiter in Belgien bringt uns zweistündige Verspätung ein, die das Schiff nachher durch beschleunigte Fahrt

wieder rausholt. Bis in die Nacht hinein unterhalten wir uns mit einem gutgelauten und gesprächigen britischen Ehepaar, das es gerne sieht, wie wir uns als Touristen für ihre Heimat aufgeschlossen zeigen, ihrer ergiebig über ihre eigene Urlaubszeit auf dem Kontinent, nicht zuletzt bei uns in Deutschland berichten können. Marianne und ich horchen auf, wenn die Britin z.B. über uns gut vertraute Orte wie Titisee und Feldberg und Schau ins Land aus dem Schwarzwald erzählt. Direkt drollig, wenn sie solche Ortsnamen radebrechen, die uns nun selber doppelt so schön erscheinen. - Eigentlich sind die Engländerinnen und Engländer unsere Vettern, wie die ihren, doch ist es schon erstaunlich, wie abweichend sich die Sprachen gemeinsamer germanischer Wurzel individualisieren, was wir bereits bei unseren Nachbarn, den Niederländern beobachten können. Da gilt eben, was das von uns befahrene Meer besonders gut veranschaulicht; "Alles fließt" und produziert unbeschadet aller Einheit im Sein und allem Einssein im Wesen konkret originelle, entsprechend unverwechselbar eigenartige Individualität. Bekanntlich sind die Engländer besonders stark individualistisch was sich ihnen konzentriert zu der Devise: my home ist my castle.

'Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf', sagt die Ausruf. Und so landen wir mit 'traumwandlerischer' Sicherheit am nächsten Morgen trotz Streik und Verzögerung einigermaßen termingerecht in der nächsten Hafenstadt, in Hull. Diese Stadt an der breit ausladenden Mündung des Humber unterhält eine große Zahl Museen, ist entsprechend vergangenheitsorientiert, um in heutiger Gegenwart der Probleme mehr als genug zu haben, da die Industrie kriselt. Was trotz gegenwärtiger, hoffentlich nicht zukünftiger Probleme die Vergangenheit rühmlich auszeichnet und Hull entsprechen erwähnenswert erscheinen lässt ist vor allem das im 17. Jahrhundert erbaute Kaufmannshaus, das Geburtsort von William Wilberforce (1759), der jene Sklaverei abschaffte, die uns auf unserer Weiterreise noch beschäftigen wird. Das Haus ist zeitgemäß eingerichtet, beherbergt ein historisches Museum mit

vielen 'Andenken' an besagten Wilberforce. Sie betreiben da eine Art Heiligen- und Reliquienverehrung. -

Schon ist an der Zeit, zu neuer Ausfahrt auszuholen, zielstrebiger, wie wir sind, Die Anfahrt nach Manchester führt durch sanft geschwungene Hügellandschaft ganz eigener Art, entsprechend eigenartigen Reizes. Nach Rundfahrt durch Manchester spazieren wir eine Weile durch Teile der Stadt, die eine der wichtigsten Industriestädte Grossbritanniens, Zentrum des britischen Baumwollhandels, das über einen bedeutenden Binnenhafen verfügt. Nicht zuletzt hat es uns die Kathedrale aus dem 15. Jahrhundert angetan, die mit einem der schönsten Chorgestühle Europas ausgestattet ist. Chethan's Hospital aus dem Jahre 1421 verfügt über eine der ältesten Bibliotheken Englands, wie die City Art Gallery über beachtlich Gemälde- und Struktursammlungen. Wir können uns das alles selbstredend nur wie im Fluge vergegenwärtigen, um gleichwohl einen ersten und auch bleibenden Eindruck gewinnen zu können. Die Welt erweist sich oftmals als so klein, wie sie gross ist, um immerhin doch so gross zu sein, dass wir uns ohne eine gewisse Oberflächlichkeit in ihr nicht auskennen können.

Manchester war der erste Streich, der zweite folgt sogleich - will sagen: ist ein Ziel erreicht, liegt nichts näher, als das nächste anzuvisieren, zielstrebig, wie wir als Menschen und so nicht zuletzt als Touristen nun einmal sind. Wir wollen kennenlernen, was es alles gibt im All, nicht zuletzt und als nächstes zunächst einmal in unserem Erdenall. Lt. Volksmund lernen wir nie aus dem Leben, um nicht zuletzt mit einem Ausflug ins Ausland auf Forschungsreise zu sein, faustisch-wissensdurstig, wie wir sind. Hic et nunc in Liverpool ist unser nächstes, allein schon geografisch nächstliegendes Ziel im Reigen von uns erstrebter Sehenswürdigkeiten. Doch dazu bedarf es in unserer Erbsündenwelt der 'Disteln und Dornen', zunächst einmal der Mühsal der Kilometerfresserei auf der Autobahn, daher rationale Zielgeradigkeit weniger der Schönheiten umliegender

Landschaften achtet, was leicht ermüdet und einschlafen lässt, Gott sei Dank für kurze Zeit mich und andere Passagiere, keineswegs den Fahrer am Steuer, den ich mit seiner hellwachen Kunstfertigkeit nicht genug bewundern kann.

Doch so lange Zeit zum Einschlafen, um Bemerkenswertes zu verschlafen, steht nicht zu befürchten. Dafür ist moderne Technik denn doch wiederum allhijflott. Es dahert nicht allzulange, und wir finden uns wieder in Liverpool, damit einmal mehr in einem jener tobenden Hexenkessel, der typisch für unsere moderne Welt. Bei der Einfahrt sieht sich unser Univers-Reisebus mir nichts dir nichts konfrontiert mit seinesgleichen, mit Bussen, die hiesigen Strassenverkehr bestreiten. Da schaukelt, unseren Reisebus überdeckend, ein Doppeldecker neben dem anderen, neben und mit denen es um die Wette daherzukurven gilt, keineswegs in voller Fahrt, aufgehalten wie wir werden von Ampel zu Ampel, ziel-voll reglementiert, wissenschaftlich razional und entsprechend rasionell, typisch dafür, wie uns hier in unserem modernen wissenschaftlich technischen Weltall alles durchgestaltet ist, uns, den Erben jener Ideenlehre der Plato und Aristoteles, die sich ihrer Natur nach recht ziel-strebige entwickelt hat und festweg in weiterer Auswicklung ihrer Intentionen begriffen ist, dabei von einem Begriff konsequent zum anderen gelangt, daher nicht zuletzt unsere Grossstädte anmuten können wie eine einzige bravourös gelöste Mathematikaufgabe, die uns immer weitere Gaben an mathematischer Wissenschaftlichkeit aufgibt, damit die Entwicklung vom Ameisenstaat zu unserem menschheitlichen Staatsgebilde zügig weitergehen kann. Dementsprechend verläuft auch dieses moderne Verkehrswesen getraut dem Motto unserer auf dem Bus gross plakatierten Reisefirma UNIVERS, universal allgemeinheitsgültig, analog unserer Technik mit ihren beginnenden Ausflügen ins Universum, ins Weltallallgemeine nach der Suche nach Grossstädten anderer Wohnplaneten im Universum.

In einem mutet die Fahrt mit unserem Univers-Bus im Stadtverkehr Liverpools an wie eine Fahrt im Kirmeskarussell, nur ungleich arbeitsamer, weniger wie Kirmesvergnügen. Aus

dem Spiel entsteht uns vieles, bis es harte Arbeit wird. Spielend leicht bewältigen wir die erste Fahrt am Steuer des ersten, noch primitiven Autos, das seiner Namengebung gemäss 'autos', also wie von selbst daherfährt, bis wir schliesslich dahin kommen, Autos unbemannt, ohne Fahrer, bzw. unbeweibt, ohne Fahrerin daherfahren zu lassen, ohne darüber Unfälle zu verursachen. Freilich, bei fortschreitender Perfektionierung bekommen wir es erneut mit harter Knochenarbeit zu tun, wie die Arbeit an Kirmesbetrieben zur härtesten Arbeit zählt, die es gibt.. Bei aller Erleichterung, die moderne Technik menschlicher Arbeit schafft, wir sind und bleiben Arbeitssklaven. Als wir vorhin Mnnchester besuchten, naturgemäss dessen Geschichte uns lebendig werden liessen, kam nicht zuletzt die Erinnerung an den bis heute berühmt-berüchtigten Manchester-Liberalismus, der im Namen der Markt-'Freiheit' Menschen zu Arbeitsskalven degradierte. Nunmehr erfahren wir kurz danach in Liverpool, dieses am River Mersey gelegene ursprüngliche Fischerstdtchen gelangte im 17. und 18. Jahrhundert durch den Sklaven- und Westindienhndel zu grosser, weil wirtschaftlicher Bedeutung, weil es im teuflischen Sinne der Menschenfischerei wurde. In Europa wurden damals die eigenen Landsleute versklavt und zu bitterer Not verurteilt, die Afrikaner wurden darüber zur Spitze des Eisbergs derart bitterer Sklavennot. In unserer Erbsündenwelt gestaltet bzw. missgestaltet sich das naturgegebene Herren- und Untertanenverhältnis mir nichts dir nichts zu dem widernatürlich perversen Verhältnis von herrisch und sklavisch, Das wird im Prinzip so bleiben bis zum Ende der Zeiten; es sei denn, die Menschen würden zu echten Christenmenschen, was leider nicht zu erwarten steht, da alsdann das wiedergewonnene Paradies stante pede ausbrechen könnte, deren Voraussetzung in der evangelischen Ursprungszeit die Farisäerpriester verhinderten, in der Nachfolgezeit deren Erben im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nationen, die nächstauserwählten abendländischen Völker, wobei, wie zu befürchten steht, deren afro-asiatische Nachfolgevölker entsprechend menschlicher Erbsündlichkeit im wesentlichen nicht anders handeln werden.

In Liverpool ist unsere Bleibe nur eine Nacht, daher wir den Rest des heutigen Tages genug zu tun haben, um hierzulande bzw. hierzustadt uns umzusehen. Wir erfahren: Liverpool erfuhr seinen gewichtigsten Aufschwung ab Mitte des 19. Jahrhunderts mit dem Aufblühen der Industrie, insonderheit mit dem Aufkommen der Dampfschiffe. Herzstück Liverpools ist nicht zuletzt die Hafen- und Industrielandschaft, die das Mündungsgebiet des Mersey umfasst, das als erstes aufzusuchen wir uns angelegen sein lassen. Doch da erfahren wir so etwas wie ein Blaues Wunder; denn diese fünfgrösste Stadt England sei der bedeutendste Exporthafen Grossbritanniens - gewesen; nämlich ist die Stadt von schwerer Wirtschaftskrise heimgesucht, wir können bzw. müssen sagen: 'versklavt, nämlich der Bedürftigkeit ausgeliefert. Arbeiten zu müssen ist ein Fluch, aber keine zu haben ein noch grösserer. Unausbleiblich gewordene Massenentlassungen führten zu hoher Arbeitslosigkeit. Der in des Wortes voller geografischer Bedeutung nahegelegene Manchester-Liberalismus lässt grüssen! Teufelskreise sind Erbsündenlos, das endgültig erst zu bannen, wenn nach der Apokalypse der endgültigsten Endzeit der Gottmensch endgültig wiederkommen wird, um sein prinzipiell bereits vollstrecktes Welterlösungswerk nun auch konkret zu vollenden. Bis dahin müssen wir als Erbsünder mitleiden, können darüber Miterlöser werden, z.B. als Arbeits-Sklaven bzw. als moderne Arbeitslose, die werdenzumüssen in mehr als einer Hinsicht unser geradezu gesetzhaft zwangs-läufiges Los, eben unser Erbsündenlos, dem bedingt, sogar sehr bedingt nur zu entrinnen, sowenig wie Selbsterlösung aus Menschenkraft allein glücken kann. Beherzigen wir das Wort des Völkerapostels, wir müssen das Wenige nachholen, was am Erlösungswerk des allein genügsamen Opfer des Mensch gewordenen, als solchen uns zur Sühne Kreuzessklave gewordenen Gottmenschen noch aussteht, heisst das nicht zuletzt, wir sollen ob des Elends unserer Welt nicht verzweifeln, nicht Glaube, Hoffnung und Liebe verabschieden, vertrauen auf die Verheissung der Bergpredigt, die seligpreist die Armen. "Das Wenige, das nachzuholen" ist

analog der Kürze unseres Erbsündenlebens. Das soll nicht heissen, auf berechnete Arbeitskampfe zu verzichten. Aber die Erfahrung lehrt, wie Notzeiten eben immer wiederkommen, einfach unabwendbar sind. Versuchen wir gewaltsame Lösung, wird die Not nur noch grösser. Die Verhältnisse sind eben so, nur allzuoft unabwendbar.

Gott-lob hat die Medaille auch ihre positive Kehrseite, wie uns Liverpool belegen kann mit seinen gut besuchten Pubs und Restaurant, seinen weiträumigen Grünanlagen und kulturellen Einrichtungen. Am hiesigen Dock angekommen, bekommen wir davon gleich eine Kostprobe. Vom Mersey-Fluss bietet sich ein imponierender Ausblick auf Liverpool, den fotografisch festzuhalten ich mir nicht entgehen lasse. Dort steht das neue Merseyde Martime Museum. Daran schliesst sich an die Albert Dock Village, das grosszügig saniert wurde und Geschäfte, Cafes usw. aufnimmt. Ein imposantes Gebäude springt mir besonders ins Auge, daher ich unverzüglich erneut ein Foto schiesse. Gefragt, um was es sich da handle, erfahre ich, es sei das 'Hafenamt', das ehemalige, das heute im wesentlichen nur noch musealen Charakters, Es liegt hier im Hafen am Meer nichts näher als die Besinnung auf Heraklits Weisheitswort: 'Alles fliesst' - wir können hinzufügen: um zu verfliessen. Auch heisst es: 'Niemand steigt zweimal in den gleichen Fluss", und besucht zweimal die nämlichen Hafengelände am selbigen Meer. Alles ist hienieden vergänglich, um uns aufmerksam zu machen, wie wir unterwegs zum erstrebten Unvergänglichen.

Zurückgekommen, finden wir uns wieder im 'Strom des Verkehrs' der Grossstadt Liverpool, in dem wir kräftig mitschwimmen - bis wohin? Liverpool lehrt es: der Fluss findet seinen Hafen, mündet aus ins Meer, zubesterletzt als Lebensfluss im Ozean des Ewigen Lebens. - Solches erwägend, kommt mir gerade recht die hiesige anglikanische Kathedrale (1904-70) auf dem St. Jame's Mount im Blick, um mir mit all diesen Sehens-würdigkeiten zu signalisieren, wo der 'letzte Hafen' unserer Lebensfahrt zu suchen und gewiss auch zu

finden ist.

Die für nicht wenige Besucher grösste Attraktion ist Beatle City in der SeelStreet. Dort sind Erinnerungsstücke gesammelt an die weltberühmten, die wohl bekanntesten Söhne Liverpools. Ich entsinne mich gut, wie mein Sohn Peter Paul JOHANNES in seiner Pubertät für die Beatles begeistert war, auch seine Eltern ein wenig ansteckte. Diese Erinnerung kommt uns gerade recht; sind wir doch unterwegs zu dem Geburtsort des noch nach Jahrhunderten weltberühmten Wukian Shakespeare als dem eigentlichen 'Ziel' unserer dritten Englandreise, als deren Krönung quasi. Berühmtheiten werden halt gerühmt. Und wir finden es rühmlich, ihrer zu gedenken, nicht zuletzt indem wir Stätte ihrer Herkunft aufsuchen. Ruhm, z.B. der Shakespears, über die Jahrhunderte hinweg spiegelt die Sempiternität der Werke der Berühmtheiten, freilich nur allzuoft auch von deren Vergänglichkeit. Kann doch nichts schneller vergehen als Ruhm. Andererseits ist es nicht unbeachtlich, wie wir Berühmtheiten aus Kultur und Politik zumeist besser in Erinnerung haben als unsere eigenen Vorfahren, es sei denn, unter diesen befände sich eine solche Weöberhmtheit oder gar eine Heilige oder ein Heiliger, die bzw. der, 'zur Ehre der Altäre erhoben', in ihrer die Zeiten und Räume überlebenden Berühmtheit uns aufmerksam machen können auf jenen einzig 'ewigen' Ruhm, der nur im jenseitigen Himmel zu suchen und gewiss auch zu finden ist. Was freilich himmlische Bhmtheiten anbelangt, ist des Wortes Christi zu gedenken: "Erste werden Letzte, Letzte Erst sein". Das alles entscheidende Schlusswort über Ruhm und Berühmtheit und entsprechende Verehrenswürdigkeit wird keineswegs hienieden schon gesprochen.

In Liverpool gibt es jede Menge des Besichtigungswerten, des entsprechend mehr oder weniger Berühmten und von uns Touristen zu rühmenden. Leider nicht für uns. Morgen in der Früh steht Weiterreise an. Wir quartieren im Hotel St. Georg, auf dem 6. Stock. Da ist höhe genug zu umfassendem Ausblick und Rundblick auf das Häusermeer der Stadt, daher ich von dort aus

fünf Fotos schiessse, die für dieses Tagebuch als Erinnerung und Aufforderung zu späterer Einsichtnahme und Vertiefung gedacht. - Tagsüber gibt's viel zu sehen, ebenfalls in der Nacht. Da bietet sich nämlich ein prachtvoller Ausblick auf die erleuchtete Stadt. Wiederum kann Liverpool anmuten wie eine Riesenkirchweide, nicht unbedingt eines des reinsten Kinderspiesses und des unbeschwerteten Paradieses. Dazu gibt's zuviele Disteln und Dornen, z.B. viele hart schuftende Nachtarbeiter. Gleichwohl, ein wenig kann's doch auch paradiesisch schön ahnuten, diese nächtliche Grossstadt im fantastisch schönen Lichterglanz unter sich liegen zu sehen.

25.8.: Hiobsbotschaft! Fähre im Ärmelkanal wurde gerammt. Lese als Schmalzeile einer Morgenzeitung: how could hapen it, wie könne das oassieren? Entsinne mich, wie ich spätabends auf der Fähre unserer Überfahrt von Zeebrügge nach Hull unsere englischen Tischnachbarn zum Lachen brachte durch einen Vergleich unserer Schiffahrtssituation mit der der Titanik, welchen Vergleich ich selber nicht ernstnahm. Aus Spass kann freilich schneller Ernst werden als wir denken.

Neues 'Ziel'-Nahme steht an entsprechend dem neuen Tag meines 73, Lebensjahres, dem weitere 73 Jahre nicht mehr beschieden, totensicher nicht. Gleich mehrere Ziele sind ins Auge gefasst. Alles schön nacheinander!. Als erstes fahren wir nach Birkenhead, Dort verstand es ein Lod als wohlbegüteter Bürger - als Seifnkönig, als Sunlichtseifenfabrikant - für seine arbeitenden Menschen das schöne Gegenteil zum Manchester Liberalismus inswerkzusetzen, sozusagen eine Arbeitwohlfahrtsiedlung, die so etwas darstellt wie 'der Saum des Gesandes' paradiesischer Urverhältnisse.

Was Birkenhead anelngt, ist diese Liverpool gegenüberliegende Stadt eine Industriestadt. Hier wurde 1829 das erste Schiff aus Eisen gebaut. Auch unsere moderne Technik ha längst ihre Vergangenheit, deren Altertums-Wert nicht minder wertvoll als unsere Altertümer. Sie zeigen an, wie wir als Menschheit auf Entwicklung hin angelegt, dementsprechend 'ziel'strebig sind.

Zielstrebig fahren wir weiter nach Chester. Hauptattraktion dieser besterhaltenen mittelalterlichen Stadt Englands ist die für die damalige Zeit typische Mauer, auf der wir uns eine Weile ergehen. Dabei kann nicht unbedingt von einem Gewaltmarsch, jedoch von einem blossen Spaziergang auch nicht mehr gesprochen werden, langhingestreckt, wie die Mauer ist, Wir gewinnen solcherart marschierend-promenierend treffliche Ausblick auf den Kern Chesters, eben auf die Altstadt, die uns ob ihrer Altertums in ihrer Ursprünglichkeit direkt jugendlich frisch anmuten kann, 'uns', nicht nur Marianne und mir, nicht nur unserer Reisegruppe, vielmehr deren viele aus aller Herren und last not least aller Damen Länder und Kontinente. Unwegt gehen wir auf dem Weg der Stadtmauer an Touristinnen und Touristen und deren Reiseleiterinnen und -leitern verschiedener Sprachen vorbei, die allesamt wetteifern. Chesters Vergangenheit in unserer Gegenwart erneut lebendig und entsprechend zukunftsfruchtig werdenzulasse; wobei wir hier auf der Stadtmauer sogar Uraltes ergraben können insofern, wie diese Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert aufbaut auf römischem Fundament. Es kann einen aufgehen, wie 'Geschichte' zurecht ihren Namen hat, da sie sich aus verschiedenen Schichten aufbaut, die einen Gesamtorganismus bilden, der uns Gegenwärtige 'bildet', an dem wir jetzt gerade, z.B. als Besucher, aber auch in Zukunft unsere Nachkommen weiterbilden. Darüberhinaus kann einen aufgehen wie wir als Menschen Vergangenes lebendig erhalten wissen, nicht sterben lassen wollen, intuitiv bewusst, wie wir uns sind unserer generellen und je und je konkret individuellen Unsterblichkeit, die hier ihr Abbild findet, z.B. indem sich die Gemeinschaftswesen früherer Raumzeitwesen, hier der Antike und des Mittelalters und der unseres augenblicklichen Zeitalters in ihrer jeweiligen Gesamtheit sich in einem individuell eigen-artig oder auch eigen-unartig verhalten zur geschichtlichen Gemeinschaft alles, welcher Vergleich sich cum grano salis ausweiten lässt aufs Universum, auf dessen Aufbau und Weiterbau in der weltall-all-überalligen unzerreißbaren

Polarität von konkret und generell. Unser historisches Landzeitgedächtnis ist von Gegenwart zu Gegenwart Rückblick auf unsere Vergangenheit, Ausblick auf unsere Zukunft, ist vom Wesen eines Überzeitgedächtnisses und in allerletzter Hinsicht vom Wesen des Gedächtnisses, des andächtigen Gedachtsein an unsere Ewigkeit, ist also Gebet.. Unser menschheitlicher Gedächtnis reicht zurückl bis auf den unweigerlich auftretenden Gedanken an den Tag, an dem der Schöpfergott uns Menschen und vorher die Engel, uns Geschöpmit seiner absolutgründlichen Allmachtgrundgelegt. Sterbend fallen wir zurück in den Grund, aus dem wir grundgehoben wurden.

Wahrhaft sehenswert, weil einzigartig, sind Chesters Strassenzüge, The Rows, Fachwerkhäuser mit hochgelegenen Laubengänger, die aus dem 16. und 17. Jahrhundert überkommen. Der Reiseleiter verweist uns darauf, wie diese Arkaden über der Strassenhöhe eine zusätzliche Reihe von Läden in Höhe des ersten Stockwerks bilden. Bemerkenswert durchaus, wie der moderne Stadtverkehr den mittelalterlichen Charakter der Stadt keineswegs zerstört, wie hiesige Räumlichkeit mit ihren Zeitlichkeiten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine Dreieinigkeit bietet, ein organisches Ganze, das ein überzeugenden Konzentrat unserer universalem Raumzeitlichkeit überhaupt . wobei wir erneut auf Ewigkeit des Dreieinigen verwiesen werden ingestalt hiesiger Cathedral, die eine Mannigfaltigkeit architektonischer Stile aufweist, um ebenfalls einen Organismus darzustellen, der Zeitvielfältigkeiten vom Wesen jeweils origineller, unverwechselbarer charakteristischen Eigenarten in Raumeinheit verkörpert. Besonders schön gelungen erscheint uns das Chorgestühl, das um 1390 geschaffen wurde. In diesem Sinne fehles hier ebenfalls nicht an einem Museum, dessen Ausstellungen sich vor allem auf Überreste alströmischer Zeit kaorizieren. Wiederum müssen wir uns beschränken auf das, was als 'Liebe auf den ersten Blick' spontan in die Augen springt, durchaus noc eines zeiten und weiteren zuschauenden Blickes würdig wäre.

Die ziel-strebige Fahrt führt weiter nach Nordwales. Im Tal des Conwy steuern wir Bodnam Garden an. Es handelt sich um eine der gelungensten Gartenanlagen Grossbritanniens. Angesichts der weitläufigen, farbenprächtigen Anlage werden Erinnerungen geweckt an vergleichbare Gärten, die wir gelegentlich unserer beiden voraufgegangenen Englandbesuche besichtigten und nun heute einmal mehr verstehen können, wieso die in der Welt als typisch Englisch angesehenen Garten berühmt, weil geschätzt sind. Woran diese schmucken und imposanten Gartenanlagen in letzter Instanz denken lassen? An die Symbolik des --- Paradiesesgarten, die bezeichnend steht für eine Welt vor dem Urknall zur Erbsündenschöpfung, in der vom paradiesischen Hochzeitsgewand nur verblieb der Saum des Gewandes; der immerhin, z.N. ingestalt dieser englischen Gartenkultur.

Nur 6 km weiter erreichen wir Conwy, eine altertümlich befestigte Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flusses aus dem 13. Jahrhunderts. Wiederum sehen wir uns konfrontiert mit Stadtmauern und obendrein einem wuchtigem Kastell aus dem 13. Jahrhundert. Wieder betreten wir Pfade, auf dem unsere Vorfahren dahergewandelt, z.N die Jüden, Dänen und Normannen, wiederum kann uns klarwerden, wie wir, die wir heute noch die Gegenwärtigen sind, auf den Fussspuren der Vergangenen den Zukünftigen entgegengehen, wie wir allesamt als Menschheitsfamilie mit ihren vielen Kindern, will sagen ihren zahlreichen Generaionen, angesichts des machtvollen Kastells dahergehen zu dem, was Luther besang als „eine feste Burg ist unser Gott“, in dem und mit dem wir verbunden sein dürfen - vollends in jener Burg, die Christi eigens so genannte 'Felsenkirche' darstellt.

Erneu können wir angesichts auch hier anzutreffender Altertümer gleich Stadtmauer und Kastell die in Chester begonnenen Meditationen zielstrebig, wohl auch sinnvollerweise fortführen, weil uns förmlich in die Augen springt, wie jede Zeit unserer Zeitlichkeit samt all deren Räumlichkeiten ihr ganz eigenes Gepräge, ihr unverwechselbares Proprium, ihr Eigenwesen hat, eins, das die

Menschen wesentlich derart gebildet hat und bild, wie dies es ausbildeten und unentwegt weiter fortbildeten. Unentwegt können wir auf einer Studienreise wie dieser 'studieren', wir wir die Einseitigkeiten der von Engländern gelehrten Philosophie des Nominalismus auf unserer Englandfahrt unmöglich beipflichten können. Es ist unübersehbar, wie unseren Allgemeinbegriffen, den sog. Universalien, hier den jeweiligen Zeitseelen und Zeitgeistern unserer Geschichtsepoche auch innerhalb unseres Denkens etwas Wirkliches entspricht, das unaussprechend ist, weil dieses charakterliche Eigenwesen seine Geltung nicht nur bezieht aus unserer Namengebung (nomina). Ideen und Ideale des Generellen und nicht minder des Konkreten - z.B. der verschiedenen Art und Weisen des Generellen, die sich innerhalb des Ganzen je und je konkret verhalten - wie diesen eignet Eigenrealität geistseelischer Art, immerzu verbunden mit Astralkorporeität, die jeweiligen individuellen Eigenarten wesentlich mitgestaltet, vergleichbar dem Geist-Seele-Leib-Wechselverhältnis eines jeden Menschen, Astralkorporeität ist in unserem weltlich-menschlichen Diesseitsbereich zudem verbunden Materialität und Animalität. Göttliches ist von der Eigenständigkeit der Absolutidealität, entsprechend dreifaltigen Seins von Wesen der Geistigkeit und Seeligkeit und Himmelsleibhaftigkeit. Die Menschenseele ist Gott ebenbildlich, um nach dem Tode des Animalleibes ins göttliche Urbild überseheln zu können. gemäss der Gesetzlichkeit der unentwegten Wechselseitigkeiten dessen, was einander analog, z.B. der Runderbau des menschlichen Gehirns mit der Geistseele und deren Astralkorporeität-Kapazität.

Am Strand Conwys besuchen wir das lt. Anschlag 'kleinste Haus' in Grossbritannien, kommen damit nicht gerade vom Hölzchen aufs Stöckchen, aber vom Grössten zum Kleinsten, vice versa, erleben Ausgleich der Gegensätze, zumal da dem winzigsten der hiesigen Häuser gegenüberliegt eine der gewaltigsten Burgen des Mittelalters, die ihrerseits klein und winzig im Vergleich zu Hoch- und Höchstbauten, die wir zu besichtigen soeben noch in Liverpool und anderswo Gelegenheit fanden,

erneut Gelegenheit finden werden, zumal in London, wo es uns auf unserer ziel-orientierten Weise erneut hinverschlagen wird. Im übrigen, besagtes 'kleinstes Haus Gross-Britanniens' erfreut sich besonders 'grossen' Zulaufs der Besucher, mit der überaus grossen, stolzen Burg dort oberhalb uns gegenüber um die Wette liegt. Liegt lt. Mörike "in der Mitte holdes Bescheiden", hier zwischen kleinst und grösst, bietet uns diese Mitte als sozusagen Goldener Schnitt die hiesige St. Mary's Church aus dem 13. und 14. Jahrhundert, wo es uns besonders die Altarwand aus dem 15. Jahrhundert angetan hat. Wenn wir nun irgendwo in Fussspuren der Vergangenheit wandeln dann hier und hier aufs gnadenreichste, nämlich auf denen uns voraufgegangener und voraufgeknieter Beter, deren Beten mit uns Gegenwärtigen weitergeht, hoffentlich auch Zukunft hat, selbst wenn davon zurzeit noch wenig zu verspüren ist. Erinnern wir uns in einer Kirche wie dieser solcher Gebetsgemeinschaft, erfahren wir etwas von der 'Gemeinschaft der Heiligen', in die aufgenommen zu werden wir unterwegs sind, die also unser eigentliches 'Ziel' ist. Jede Kirchtumsspitze ist wie ein Fingerzeig darauf.

Durchaus beachtlich, der Beachtung wert ist auch das elisathanische Haus Plas Mawr (1580, das die Kunstsammlung der Königlichen Akademie von Wales enthält, wiederum die Vergangenheit, diesmal die unserer Kultur, speichert und zur Ausstellung bringt, anzeigt, wie jeweils gerade Gegenwärtige und auch Zukünftige eingebettet sind in einen grossen Menschheitszusammenhang, gemäss solchem 'Hang' auch aneinander 'hängen', geneigt sind, sich füreinander zu interessieren, wie nicht zuletzt wir studienbefliessene Touristen beweisen, die wir in unserer Zielstrebigkeit bemüht, uns aus unserer heutigen Zeitlage heraus in vergangene Zeiten hineinzusetzen, konservativ zu sein, nicht zuletzt mit dem Ziel, Prognosen für die Zukunft nahelegen zu können. Zielstrebigkeit lässt dem Streben keine Ruhe - und schon finden wir uns wieder dort, wo es viel zu sehen gibt, aber auch von all unserem Streben erquickende Ruhe, weil Quartier zu finden ist: in Caernarfon, wo es prompt eine neue Burg zu besichtigen gilt, die so altertümlich wie hochmodern insofern, wie ein

Filmbericht uns gegenwartsgemässe Aufschlüsse gibt über jahrhundertelange Vergangenheit. Ich versäume nicht, in dem altherwürdigen Gemäuert des den Ort überragenden Casle herumzukraxeln, hinauf bis in die höchsten Spitzen, wobei mir aufgeht der Wert unserer modernen Aufzüge, die es einem kleinen Angestellten wie unsereins erlaubt, sich befördern zu lassen in einer Art und Weise, die hochfürstliche und selbst königliche Vorfahren voraufgegangener Zeiten vor Neid bis auf die Lippen hätten erblassen müssen. Als wir übernachteten im eleganten Seebad Liandudno sage ich mir erneut: keineswegs möchte ich unser Quartier vertauschen mit der Lebensweise der Burg-Bewohner, die ihrerzeit von ihren Mitmenschen bewundert uns als unerreichbar confotabel wohnend beneidet wurden. Vieles im Leben relativiert sich bereits hienieden, im Leben eines Einzelmenschen wie im Lebenslauf der Generationen; vieles liefert bereits auf Erden Vorspiel zu ausgleichender Gerechtigkeit im Jenseits. - Wir erfahren, heute sei Caenarfon der bekannteste Touristenort von Nordwest-Walesm verfüge über ein entsprechendes Einkaufszentrum, das zu durchbummeln wir schon Lust hätten. Doch es hilft alles nichts, wir können uns nur auf die Schnelle umtun - und schon sitzen wir wieder im Bus. Siehe da, schau nur zum Busfenster hinaus, schon erfahren wir auf unserer Fahrt eine besonders schöne, weil von mir völlig unerwartete Überraschung. Unser Fahrroute gestaltet sich immer dramatischer, weil immer gebirgiger, sogar hochdramatisch, weil plötzlich zur Linken 'gewaltige' Bergkulissen aufragen, zur Rechten des 'gewaltig' ausladenden Meeres, uns hier ein wundersam gross-artig gelungener Ausgleich von 'Gealten', hier auch der Gegensätze von fest und flüssig, 'gewaltig' eindrucksvoll zu Gesichte kommt, wobei wir das Wesen und entsprechend Wesentliche dieser unserer Eindrücke nicht in die Landschaft eindrücken, sondern eingedrückt bekommen, nicht in diese Natur hineinfühlen, vielmehr, angeregt wie wir wurden, aus dieser heraus schauen. Würde ich nicht von aussen angeregt, ich würde innerlich nicht so erregt, wobei ich freilich in meiner Subjektivität prädesponiert sein muss, um das Wesentliche dieser Land- und

Wasserschaft in seiner Objektivität erfahren zu können. Wäre ich ein vornehmlich z.B. zur Ökonomie begabter Mensch, ein Rechentyp, würde ich die Landschaft mit wieder anderen Augen sehen, unter volkswirtschaftlichem Aspekt, obwohl auch da die ästhetische Perspektive rezeptiv mitschwingen muss: denn ich müsste ja erfahren wie diese Landschaft für den Tourismus und dessen Erwerbsquellen geeignet, weil sie so einladend schön ist. - Im übrigen, ich hatte nur immer England als hügelig gewelltes Land vor Augen und bin nun angenehm +überrascht, in Wales auf Gebirgszüge zu stossen überhaupt erstmals in meinem Leben mit diesem einnehmenden Wales Bekanntschaft machen zu können.

Zuletzt sind wir froh, in unserer Zielstrebigkeit insoweit zumzugezuckommen, wie wir übernachten können, Im Gegensatz zu den voraufgegangenen beiden Englandbesuchen haben wir keinen festen Standort bezogen, wechseln vielmehr täglich das Quartier, was ir persönlich lieber ist. Beide hat Vor- und Nachteile, ist als Teil immer nicht das Ganze. Der Nachteil bei festem Quartier: wir müssen jeden Abend die zurückgelegte Bussstrecke nocheinmal zurücklegen, während wir auf dieser 3. Reise fortlaufend bzw. fortfahrend Neuland zu sehen bekommen, terra incognita wie Wales. Die Qualität der Unterkünfte und des Essens wechselt, wobei ein Nacheil durch einen Vorteil ausgewogen werden kann: behagt das feste Quartier nicht in jeder Beziehung, ist nicht mit jenem Wechsel zu rechnen, den wir nunmehr Tag für Tag bzw. Abend für Abend erleben.

4. Tag: 26.8.1999: Tag für Tag bzw. Morgen für Morgen gilt es, neues Ziel ins Auge zu fassen, d.h. nach einem Ziel zu streben, strebsam sich darauf vorzubereiten, in letzter Instanz auf unser Endziel nach dem Erdentod. In Liverpool zugesellte sich uns ein einheimischer Reiseleiter, ein Waliser, der diese Intention mit allen Kräften, nicht immer bester deutscher Sprachkraft, unterstützt. Eer tut sein Bestes, uns über jeweils neu zu erstrebende Ziele inkenntniszusetzen, damit unsere Reise

möglichst treff-sicher in Ziel kommt, damit unser Er-örtern von Ort zu Ort möglichst lehrreich sich gestalten kann.

Unser heutiges Ziel zeigt, wie wir bestrebt sind, möglichst hoch hinauf zu streben, sogar das Höchstziel unserer Reisekampagne anzustreben, Höchstziel insofern, wie wir den Sowdon ansteuern, der mit 1088 m der höchste Berg von England und Wales ist. Die Anfahrt führt durch Snowdonia, den sie . Er reicht von hier bis nach Conway im Norden .und ist einer der grössten und imponierendsten Nationalparks in Grossbritannien. Hier haben wir ihn wieder den 'Park', den 'Garten', der uns noch Anklänge ans Paradies erfahren lassen kann, diesmal nicht nur als schöner Einzelpark diesmal als Gesamtlandschaft, eben als 'National Park'. Das Herz kann einem höher schlagen, fahren wir jetzt vorbei an Gebirgszügen, die vor Hässlichkeit schön, vor Kahlheit gradios, vorüber an steil aufreagenden Bergspitzen, tiefsinnigen Seen, die das anmutige Gegenteil abgeben zu den imponierenden Bergeshöhen vorbei an felsbestreuten Pässen, reissenden Flüssen und dichtbewaldeten Tälern. Angekommen am erstrebten Ziel, am Fusd des Snowdonm ist Zielstrebigkeit erst recht gefragt. Gilt's doch, jetzt auch den Berg hinaufzukommen. Das Sprichwort sagt: er steht da 'wie der Ochs vorm Berg'. Nun, Menschen verstanden es, sich mit Hilfe der Tiere fortzubewegen, und zuletzt sogar ohne Tiere, mit technischen Mitteln von soundsovielen eigens so genannten 'Pferdestärken' usw. Schau da, schon wartet auf uns eine Bergbahn, die in ihrer zielsicheren Rationalität trefflich geeignet, dem Erfolg unserer Zielstrebigkeit kräftig nachzuhelfen, Auftrieb zu geben. So gerne wir den Berg auf mehr persönliche Weise, nämlich per pedes apostolorum, erklimmen möchten, wir sind doch froh, das mit einer kleinen Bahn tz-wege-zubringen, kurz bemessen wie die Zeit unserer Exploationen nun einmal ist. Imposant ist schon allein der Anblick, der zeigt, wie unsere Technik es in ihrer Zielstrebigkeit meisterhaft verstanden, der Bahn einen Schienenweg zu legen, der das grandiose Gebirgsbild keineswegs zerstört, vielmehr von Menschenhand derart krönt wie früher die Burgen die Bergeshöhen. - Die Fahr führt eine geschlagene Stunde lang von

Erfahrung zu Erfahrung, vorbei an urgewaltigen Gebirgsmauern, an einem tosenden Wasserfall, an allenthalben grasenden Lämmern, die sich aus der an sich kargen Gebirgslandschaft ihr Futter zu verschaffen wissen. Die technische Meisterleistung der Bahn verhilft uns mit den Eindrücken solch herrlicher und nicht minder fraulicher Landschaft zu entsprechenden Er-fahrungen, solche, die sich als Panoramablick, der das Eigenwesen dieser Gebirgslandschaft erschaut und vergegenwärtigt, wesentlich unterscheiden lässt von den Sinnenreizen, die die Schafe leiten. Doe tollste Erfahrung erwartet uns am Ende unserer Auffahrt in dem auf Gipfelhöhe gelegenen Restaurant, das umtost ist von wimmernden Winden, die anmuten können wie eine Vorstufe zur Menschensprache, indem sie regelrecht aufheulen, viel-sagend genug, Da fühlen wir uns als Menschen gedrungen, vor der Übermacht anstürmender Elemente die Ohren steifzuhalten, vor allem die Ohren zu spitzen, hinzuhören auf das, was die vormenschliche Natur uns Menschen uns vorher noch unseren Tieren zu sagen hat, hier im Aufseufzen des Windes unüberhörbar. Was uns da 'ins Öhrchen geflüster' wird? Mit der Antwort eilen wir voraus zu dem Hauptziel unserer dritten Englandreise, zu Stratford upon Avon; denn war wir da zu hören bekommen, das ist eigentlich vor allem Schauriges, wie es unüberbietbar eindringlich in Tragödien William Shkakespeares zur Sprache kommt, zur oftmals aufheulenden, uns heulen lassenden Sprache. Der Völkerapostel Paulus hat es gesagt: "Die Schöpfung liegt in Seufzen und Wehen bis auf den heutigen Tag", was sich im Menschen als Quintessenz und letztmöglichster Aus-Druck der Schöpfung verkörpert. Diese gespenstischen Töne von Bruder Wind klingen wie eine einzige Wehklage - woüber? Nun, eben über die "Wehen" der Schöpfung, die zuletzt auswachsen zur martervollen Schweregeburt der Neuen Schöpfung wiedergewonnenen Paradieses, an deren Geburt ein jeder Erbsünder teilhat, die gebärende Mutter durch ihre eigens so genannten 'Wehen' in des Wortes voller Bedeutung. - Wo sich das wir vollendet? Nach unserem Tode, z.B. wenn wir aufschreien müssen in den Qualen ewiger Hölle oder auch denen jenseitiger Läuterung, der Gott sei

Dank der befreiende Ausruf ewiger Seligkeit folgen darf. - Als ich vom Restaurant aus den kurzen Weg bis zum Berggipfel zu Fuss zurücklege, muss ich höllisch achtgeben, um nicht von diesem Hexensabbat an Sturmgebraus als Gipfelstürmer regelrecht hinweggefegt zu werden. Als ich vom Gipfel wieder absteige, komme ich erst recht ins Schwitzen, weil ich befürchten muss, als Gipfel-Stürmer nicht nur vom hiesigen Sturm zugesetzt zu werden, sondern auf dem glitschigen Terrain auszurutschen, also zufallzukommen, wie ich mir sorgemache, mein Schuhwerk würde reissen, was schlimm, da ich nur ein paar Schuhe mit auf die Reise genommen, solcher Bergkraxelei nicht gewärtig gewesen war. Doch zuguterletzt darf gelten: 'Ende gut, alles gut', so auch zielstrebiges Gipfelsturm, der unbeschadet all seiner stürmischen Erfahrungen insofern auch sein Ziel vollendet, wie er uns heil heimkommen lässt.

Eindrucksvoll über die Mahsen war auf dem wahrhaft massigen, auf seine Weise schon romantisch mahslosen Berg der Ausblick auf die umliegenden steilen Berge - nicht minder eindrucksvoll gestaltet sich die Weiterfahrt mit ihren erneut begeisternden und noch mehr beseeligenden Erfahrungen, wobei uns der Reize hiesiger reiz-voller, weil gewaltig schöner Landschaft erneut aufgeht. Ich kann z.B. eine Frau 'reizend' finden, weil sie ihre 'Reize' hat, die mich 'reizen', weil ich als ihr männlicher Gegensatz polare Reize in mir habe. Dem analog 'reizt' mich eine Berglandschaft wie die hiesige, weil ich ihre art- und wesensverwandt. Reizend finde ich, was ich selber bin, auch wenn es das kreative Gegenbild dessen, was mich reizt. Nun, nocheinmal sei's gesagt und geschrieben: wir sind auf dem Weg nach der Geburtsstadt des uns ungemein 'reizenden' Dramatikers Shakespeare und erfahren bei der Anfahrt all das, was in diesem bedeutendsten unserer irdischen Dramatiker in uns Menschen zur Menschensprache sich entwickelt, zur letztmöglichen Aussage vormenschlicher Natur, ebenso wie unsere Ton-Künstler, z.B. jene Komponisten, die eigens so genannte 'Vierjahreszeiten' schufen, in ihrem Werk die Natur yuf menschliche Art und Weise ausklingen liessenm heutzutage in

atonaler Musikalität ausklagen lassen, dabei Voraufgegangenes so krönend wie der Mensch 'Krone der Scöpfung'. Darüber wird nicht zuletzt, vor allem sogar, das Wesentlichste unserer Weltwesenheiten, z.B. unserer Landschaftswesen, auf den Punkt, eben aufs Wesentlich gebracht, z.B. in Gestalt eines Gemäldes, Haben wir uns zum Ziel gesetzt: 'Mensch, werde wesentlich', heisst das, wir wir sollen unser Menschenwesen möglichst wesentlich zur Ausbildung gelangen lassen, weil das, was uns von Natur vorgegeben, in einem aufgegeben ist, weil Essenz in ihrer Objektivität dazu da, subjektiv verexistenzialisiert zu werden. So gesehen ist Wesens-Schau nicht nur Aufgabe ästhetischer oder wissenschaftlicher Theorie, sondern von existentieller Praxis und Pragmatismus.

'Aufgereizt', aufs angenehmste 'gereizt, wie ich bin, darüber in Geist und Seele hellwach geworden, aufnahmefähig fürs Wesentliche, geweckt zur Wesensschau, komme ich aus dem Staunen nicht heraus, als die Fahrt uns weiter hinein ins Gebirge führt, durch Land- und Wasserschäften, die unseres menschenähnlichen, um als Gottes Abbild in uns Menschen zu Gottes Ebenbild auszuwachsen, uns 'gipfelstürmend' reifzumachen zum Sturm auf den Gipfel aller Gipfel, zu dem der uns gnädig gewährten Teilhabe am göttlichen Urbild. Wo immer Wesentliches sich uns auftut, erprobt sich Wesentlichkeit als Streben nach Gesamtschau aller Wesen. Wir wollen wesentlich sein und immer wesentlicher werden, zeigen uns daher als Touristen aufgeschlossen für alles Wesentliche allüberall, zuletzt fürs Weltraumwesen, zubesterletzt fürs göttliche Wesen als das bzw. den Allerwesentlichsten.

Schon ist das nächste Ziel erreicht, das uns in Portmeirion pausieren lässt. Es handelt sich da um eine neue Art von 'Park' in einem Vergnügungspark, der gegründet wurde von einem Italiener, der auf seine römische Art hier ein Gebirgsdörflein entstehen liess, das sich als Touristenattraktion bezahlt macht. Da haben wir sie wieder: eine Variation des Paradiesesgarten, soweit dieser uns erhalten blieb.

Wierum muss gelten: Wir haben nur wenig Zeit, immerhin Zeit genug, uns aufs Wesentlichste von uns besuchter Lande und Ortschaften zu konzentrieren. Schon geht sie weiter, die Weiterfahrt durch hiesige Gebirgslandschaft, auf der mir nur etwas fehlt, das so etwas ist wie der Punkt auf dem i. Was nur? Marianne bringt ich drauf: es fehlen die christlich marianischen Bildnisse wie in Bayern und Österreich, Der Puritanismus hatte den guten Vorsatz, unser Christentum von allem Blendwerk zu reiniegen, um das eigentlich Wesentlich entsprechend zu vertiefen. Wir müssen jedoch aus der Rückschau objektivierweise die Lehre ziehen: er verführte ungewollt zur bildlosen Hyperrationalisierung und Versäkularisierung und entsprechenden Entchristianisierung.

Weiterfahrt nach der faustischen Devise: 'zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag!' Stundenlang fahren wir mit dem Ziel, Liandrindod Welks zu erreichen, ein Ortsname, dessen gälische Herkunft uns der Schwierigkeit seiner Aussprache wegen schmunzeln lässt. Die Waliser legen Wert darauf, nicht nur in Englisch, sondern auch in ihrer ursprünglichen Muttersprache aufzuwachsen. Wieder führt die Fahr durchs Bergland, vorbei an 'wild' felsigen Küsten, die wetteifern mit der nicht minder 'wild' wogenden See. Da sehen wir einmal mehr in des Wortes voller Bedeutung aufs eindringlichste 'veranschaulicht', wie miteinander Analoges wechselwirkt, um Bestmöglichstes an Schönheit und Erhabenheit Wirklichkeit werdenzulassen.

Ich hofe auf, als der Reiseleiter erläutert, Wales als Land der Berge und Seen sei geschichtlich gesehen vor allem das Land der Legenden, die sich zunächst und vor allem um König Artus rankten - was mich erinnert an Ausführungen anlässlich unserer voraufgegangenen, unserer zweiten Reise nach England, in der uns dieser legendäre König ein Hauptthema war.

Was unseren Quartierort Liandrindod anbelangt, gilt dieser als Wales bedeutendster Kurort, seiner eisenhaltigen, entsprechend heilkräftigen Quellen wegen. Schon finden wir sie ebenfalls wieder, die 'Parkanlagen', die paradisischen, die auch hier in

Herrlichkeit und Fraulichkeit nichts zu wünschen überlassen. Darüberhinaus lädt ein See ein nicht nur zum Baden, auch zum Bootsfahren, wie gut ausgebaute Spazierwege und viele touristische Einrichtungen einladend genug sind, sich zum längeren Verweilen Zeit zu nehmen - doch eben an dieser Zeit gebrichts, auch wenn das Sprichwort mahnt: 'Gott hat die Zeit geschaffenm von Eile hat er nichts gesagt.' Wir sind eben halt nur auf tour d'hoizonm was streng genommen für unsere ganze Lebenszeit gilt, in der wir uns bedingt nur der Gründlichkeit befleissigen dürfen. Gründlichkeit kann sich eben nur vollenden in Gottes Absolut-Gründ-lichkeit, zu der wir hienieden unterwegs, hoffentlich gründlich zielstrebig genug.

278.: Es gilt, neues Ziel insaugezufassen! Entlang der Wesküste fahren wir zum Pembrokeshire National Park, um gleich unter-wegs, um gleich auf dem Weg dorthin zum Ziel zu kommen, nämlich in den Hochgenuss dieser überwältigend imponierenden Landschaft der schroffen Klippen, Sandbuchten, vorgelagerten Inseln und üppigen Flora und Fauna.

Warum nicht zuletzt Gebirgshöhen und -tiefen und Meeresweiten uns enthusiastieren? Nun, Astronomen belehren uns darüber, was bereits einen Blaise Pascal das Fürchten lehrte und schreiben liess. Diese unendlichen Weltraumfernen lassen mich erschauern. Hic et nun geht mir auf, wie diese urgewaltigen Felsbrocken in ihrer gdrungenen, unübersehbaren und gleichwohl greifbaeen Nähe anmuten wie das mikroskopische Gegenteil zu den relativunendlich weit und breit ausgebreiteten Weltzeiträumen, zu denen das unübersehbare Meer auf seine Weise ebenfalls ein Analogon bietet. Wer den Mikrokosmos kennenlernt, lernt den Makrokosmos kennen.

Die anliegenden Bergeshänge

Die umliegenden Bergeshänge sind regelrecht besiedelt. nicht so sehr von uns Menschen, dünnbesiedelt, wie diese Gegend ist, gleichwohl von menschenähnlichen Geschöpfen, menschenähnlich, soweit diese Menschen heiligmässig sind; sie sind besiedelt nämlich von Schafen und Lämmern, die zu verzehren wir humane Menschen uns angelegenseinlassen.

Kunststück, darüber nicht zur Morgenandacht überzuwechseln! Wie die Taube ein Abbild des Heiligen Geistes, gilt das Lamm als Abbild des Mensch gewordenen Gottes, auf den das Schriftwort zutrifft: "Wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt, tut er seinen Mund nicht auf. Mit Räubern lässt man ihn sterben, obwohl kein Fehl in seinem Munde war.". Der Gottmensch, der solcherart passiv-lammsgeduldig war, wurde darüber von der Aktivität des Welterlösers. Wenn hierzugebirgsland Lamm an Lamm Berg an Berg bevölkert, was wäre davon eigentlich die sinnig-zielvollste Krönung? Die Zelebration des Messopfers auf Bergeshöhe, die Aufopferung des 'Lammes Gottes', Da hinwegnimmt die Sünde der Welt." Der Mensch, der ist sehr anspruchsvoll: Tiere müssen für ihn sterben - und sogar Gott, wenn es Mensch wird, um sich als einzig genuges Sühnelamm abschlachten zu lassen. Das Ausdruck 'Schlachtvieh' zeigt, wie diese unsere Erbsündenwelt aufs 'Abschlachten' hin legt, vollend in ihrer Krönung, in den Menschen, die sich imverlaufe ihrer Geschichte immerzu eigens so genannte 'Schlachten' liefern, sich selbst zerfleischen. - Wir sahen gestern: diese Gebirgswelt importiert nicht zuletzt, weil sie in ihrer Gewalt an Schönheit, in ihrer gewalttätigen Schroffheit

'unheimlich' schönin gewisser Hinsicht von der Faszination, die hienieden das menschlich Böse vollendet, das auf den ersten Blick dämonisch anziehend wikt, wie das von hervorstechenden Untätern der Weltgeschichte immer wieder berichtet wird, z.B. in Tagen jüngerer Vergangenheit der Hitlerzeit. Paulus warnt vor Luzifer, der als gefallener Engel des Lichtes es verstehe, sich als immer noch in der Rolle des erhabenen Lichtträgs aufzuspielen und entsprechend verführerisch für sich einzunehmen. S gesehen erweisen sich uns einmal mehr William Shakespeares gewaltige Tragödien als Vollendung einer unheimlich imponierenden Gebirgslandschaft mit all ihrem Erhebend-Erhabenen und all ihrem Niederstürzenden, gnadenlos Zermalmendem, mit ihrem Heroischen, das weithin überkompensierte Verzweiflung. Das 'gewaltig' Schöne ist ineinem das 'Gewaltsame', entsprechend Zerstörerische, so

gewaltig schön es auch eine Weile besticht. Dieses verführerisch Dämonische in unserer Welt, gespiegelt in allem Grossen unserer Welt, nicht zuletzt in unserer Gebirgswelt, lässt es angeraten erscheinen, die Gründe aber eben auch tückischen Abgründe der Gebirge mit heiligen Zeichen und Stätten zu verehen, sozusagen auszustatten mit Deichen, die der drohenden Überflutung wehren. Bezeichnenderweise führte der Tfel den Herrn Jesus auf einen hohen Berg, um diesen auswachsenzulassen zum Berg der Verführung durch die bezaubernd-gewaltigen Reichtümer unserer Welt. Doch der Heilige widerstand dem Unheiligen, im Gebirge, daher wi gut daran tun, chistliches Heiligtum drohende Übergewalten bannen zu lassen. Schönheit dieser Welt, nicht zuletzt die des Unendlichkeit spiegelnde Meeressowohl als auch die der Gebirge, sind zum einen Wesentlichkeit uns verbliebenen 'Saum des Gewandes' paradiesischen Hochzeitskleides, zum anderen als typischer Ausdruck der abgefallenen und entsprechend im 'Urknall' gefallenen Erbsündenwelt von dem Unwesen der Schönheit des Dämonischen, die z.B. verführt zur todestrieblichen perversen 'Lust am Untergang', die zuschlechtert untergehen lässt, schliesslich sogar noch in ewig verzweifelter Hölle, die nicht mehr die Spur der Lust echter Lustigkeit in sich hat.

Zurzeit geht es hierzuraum, hierzulande in England-Wales mit den 'Lämmern' geradezu 'belämmert' zu. Gestern abend sahen wir im Fernsehen, wie Schafhien protestieren, weil die Regierung ihrer Landwirtschaftskultur keine Subvention mehr zukommen lässt, daher sich diese Art der Bewirtschaftung nicht mehr lohnt. Massen von Lämmern, die zu nichts mehr nutzen, verursachen Bauern Massenelend, daher zb. protesteshalber ein Lamm irgendwo in einer Telefonzelle abgestellt wurde, es sich abholen kann, wer immer will. Der Schreibende würde schon gerne solch ein 'frommes' Land als Haustier mitheimnehmen, ohne es je schlachten zu wollen. Doch da stellen sich allzu viele Hindernisse in den Weg, der der Heimkehrweg ist. Ist es doch schon schwierig, mit einem Haushund auf Reisen zu gehen. Geht es nun mit der Lammwirtschaft derart belämmert zur, lsst

grüssen der unsdieser Tage, dieser Resetage begegnete Manchester Liberalismus. Den bekommen wir nicht los, wie variationsreich auch immer seine Namengebung sein mag; in der Diktatur leninistisch-stainistischer Bolschewismusses so. sozialer Gerechtigkeit bekanntlich am allerwenigsten.

Wir ersehen daran einmal mehr, all unser Genuss ist - mit dem Volksmund zu sprechen - 'mit Vorsicht zu geniessen, allein deshalb schon, weil er, wird er mahslos, Grund bzw. Abgrund abgibt dafür, dass wir Menschen in unserer Genussgier nichts mehr wissen wollen von christlicher Nächstenliebe, wir uns, ssind wir zufällig in der Vorhand, hemmungslos ausleben aufkosten der Mitmenschen, die sich das nur bedingt gefallen lassen, daher es nicht lange dauert, bis wir Menschen übereinander herfallen, um uns gegenseitige abzumetzeln, wofür in einer Welt, die von 'Schlachtfesten'lebt, natürlicherweise alle Voraussetzungen gegeben sind. Selbsterlösung gelingt uns nie und nimmer. Erlösung der Erbsünden ist wirklich möglich nur, wenn Gott höchstpersönlich Mensch wird, als solcher auch animalisch, auch animal, um sich alas dem Himmlischen Vater einzig genugsame Opfer in Seinem Heiligen Geist sühnend hinzugeben, eben als das 'Lamm Gottzes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt.'

Dieser Opfer gibt allen Opfern der Welt die zuletzt einzig not-wendige, die wirklich notwendende, die paradiesisch sinnvolle Ziel (!)-Vollendung, allen Opfern von lammfrommeren Opfertieren und unschuldigen Opfermenschen aller Schlachtfeste. Hier allein kann die uns Tiere und Menschen eingeborene Zielstrebigkeit ihr eigentliches, ihr volles Genügen finden - wie der Schreibende froh ist, anlässlich seiner Er-örterungen von einem Ort zum anderen nunmehr gläubigen Sinnes mit diesen Gedanken-gängen über die Zielstrebigkeit einer Reise, wie dieser hic et nunc konkret, wie die unserer Lebensreise allgemein, das intuitiv gleich anfangs unserer Englandreise anvisierte Ziel, das nämlich der Sinnvollendung unserer menschlichen Ziel-Strebigkeit gefunden zu haben gemäss der Verheissung Je Christi: 'Wer sucht, der findet'. Wer christlich zielstrebig abzielt aufs Hochziel, trifft ins Schwarze,

trifft die 12 in der Scheibe, wird als Christenmensch zum treffsicherten Menschen der Welt.

Ich stutzte gestern auf, als der Reiseleiter aufmerksam machte darauf, wie nicht zuletzt hierzulande in Wales die tiefsinnigen Mythen um König Artus sich bildeten. Nun, die des Parsivals erwuchs ebenfalls aus dieser Artus-Sage, der nachzugehen sich unsere Englandreise nicht als letztes zum-ziele-setze. Parsival sucht lebenslang den richtigen Weg, ziel-strebend, wie er als typischer Mensch nun einmal ist, um jedoch, wiederum typisch menschlich, immer wieder der Irrwege wegen, das erstrebte Ziel zu verfehlen, jedoch zubesterletzt mit seiner Zielstrebigkeit sich 'zum Ziel zu kommen', zu finden, was er ehrlich suchte, den Heiligen Gral, die Gralsrunde, die Symbol ist für die Vollendung in der wirklichsten Wirklichkeit, der zum Himmlischen Hochzeitsmahl, in der 'das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Erbsünde der Welt', unsere eucharistische Speise ist, mit der wir uns gottmenschlich-adeln Adels ewig Blauen Blutes einverleiben und damit einverseelen dürfen.

Übrigens, es meldete sich bei uns auf dem BPA ebenfalls der historische König Artus aus jenseitiger Läuterungsstätte, bittend um Beistand, damit er - quasi als Parsival! - auf seinen Wegen und Irrwegen dorthin findet, wovon der legendäre König Artus kündigt: zum Heiligen Gral gottmenschlichen Christkönigtums. - "Wer sucht, der findet", z.B. die wir hierher nach Grossbritannien reisten, um uns zu setzen auf die Spuren des König Artus, der nun selber noch endgültig finden muss, wohin wir alle abzielen.

So gesehen gereicht uns nunmehr die durchfahrende Bergwelt mit all ihren Schafen und Lämmern nicht nur zu einem Tablett unserer Leckerbissen, unserer Lamspeise, sondern darüberhinaus zum 'Heiligen Berg', von dem die Menschheit bereits solange weiss, wie es Religion, also wie es Menschen gibt, vollendet mit dem Profeten Elias, der unterwegs zum Gottesberg Horeb.

Zielstrebig, wie wir Menschen nun einmal sind geht derweil

unsere Busfahrt weiter bis zum nächsten Hafen, von dem aus unsere Zielnahme mit ihdankengängen erneut ingangkommen kann, bis nämlich die Irische See auftaucht mit ihrer Küstenstadt Fisguard. Hier ist Endstation der Züge, die von London kommen, um von hier regelmässigen Anschluss nach Irland findenzukönnen, was alles einmal mehr an Zielstrebigkeit und auch Zielgenauigkeit nichts zu wünschen übriglässt. Wir jedoch haben zunächst einmal das 'Ziek', hier zu mittag zu pausieren. Während Marianne sich in einer der hiesigen tearooms requiert, ich mich ihr nicht zugesellen mag, da mich ein Mittagessen müde macht. bummle ich durchs Städtchen, stosse auf Frauen in roten Mänteln, womit ich zunächst nichts anzufangen weiss, bis ich erfahre, im Jahre 1797 eroberten die Stadt auf vier Schiffen gekommene Franzosen, die aber nicht recht kampfwilling waren, daher die Waffen streckten, als sie auf eine Anzahl walisischer Frauen in roten Gewändern stiessenm die sie für britische Grenadiere hielten, vielleicht auch nur halten wollten. Schmunzelnd sage ich mir: diesmal erfolgt die Invasion durch uns Touristen, deretwegen hiesige Frauen sich wie anno tobac kleiden, doch nicht mit dem 'Ziel' abzuschrecken, vielmehr unsereins anzuziehen. Extreme, die sich berühren! So gehts halt zu mit unserem pausenlosen Hin und Her von feindlich und freundlich, mit all unserer wohl weltweit vorzufindenden Hassliebe. - Angesichts der roten Gewandung der Frauen, denke ich auch die die 'Roten', die die Frauen waren, die massgebend die Grosse Französische Revolution mitbestritten, dabei nicht minder beherzt waren als hiesige Waliserinnen, allerdings doch schon etwas blutrünstiger, als es galt, unter den Adeligen 'Schlachtfest' zu feiern. - Ich werde last not least erinnert an unsere Bonn-Beueler Waschfrauen, die alter Sitte gemäss regelmässig zu Karneval das Rathaus stürmen, um selber das Kommando zu übernehmen.

Da werde ich erinnert an eine Kölnerin, die der waschechtesten eine ihrer humoriger Art zu sein scheint. Vornweg: es ist nicht die erste Fahrt dieser Art, die wir unternehmen, jedoch machen wir immer wieder dieselbe Erfahrung: da kommen wir mit wildfremden Menschen zusammen, die einen gleichwohl so gut

und meist so freundschaftlich bekanntwerden wie zb. mit Raumgenossen mit denen es mich - wie den Schreibenden anfang dieses Jahres- in ein Dreibrettkrankenhauszimmer verschlug. Dort knüpfen sich, weniger aus freudigem, aus weniger gemütlichen, wenn nicht sogar traurigem Krankenhausaufenthalt, Bekanntschaften, die, als so flüchtig sie sich erweisen, sich zufällig aus zufälligen Kontaktaufnahmen herausheben. Da fühlen wir uns als Genossenschaft, die übers Alltägliche hinauswächst - was übrigens nicht zuletzt den Kevelaerpilgerschaften verwandt, in deren Verlauf sich Zusammengehörigkeiten ergeben können, die analog der herzlichen Verbundtheit urevangelischer Gemeinschaften, bei denen nun wirklich nicht zu sagen, Gemeinschaft mache gemein, weil sie ungemein christlich-marianisch machen kann. Gemeinhin leben wir als Menschen aneinander vorbei, unverbundlich, im günstigeren Falle höflich, darum oft umso unverbundlicher - doch bisweilen auch einander herzlich zugetan, obwohl es der Zufallen nur zufallen liess, sichkennenzulernen. Da erschaden wir den berühmten 'Saum des Gewandes', der vom Fesgewand ehemals paradiesischen HOchzeitsmahles verblieb, wie flatterhaft auch nur immer. Dafür ein Beispiel erfahren wir auf unserer Fahrt: da ist eine Mitfahrerin in reiferen Jahren, die sich nur noch per Krücken bewegen kann, gleichwohl besticht durch immer wieder umwerfende Kölschen Mutterwitz, stets erneut bestechend durch ihre Schlagfertig- und Ziel(!)genauigkeit, dabei verblüffende Menschenkenntnis aufweist. Als wir in Cardiff einmal vor einem Denkmal zu stehen kommenm dessen Gestalt ausgestreckten Zeigefingers nach untern verweist, ruft sie aus: Der will anzeigen, 'Vorsicht, da hat der Hund hingeschin'; nocheinmal schärfer zusehend kommentiert sie: Das sieht man am Gesicht, der Mann da war ein Kommunist. Ich lese, was unter dem Denkmal steht: Bevin, Sozialist, der sich vedient machte um soziale Sicherung. - Stolz verkünde ich: da haben wir ein Kölsch-karnevalistisches Urviech erster Güte, bis ich erfahre: Ihr Vater sei Hannoverander, ihre Mutter aus dem Siegeland, die Eltern stockprotestantisch, daher sie entsetzt

waren, als sie einen Kölner helichte. Ihr Grossvater aber ihrem Grossvater gesagt: Wie kannst Du denn nur einen Kölsch heiraten, einen Katholiken? Unmöglich! In Hannover und Umgegend hätte es früher bei der Schelte: Mensch, bist Du doof, den Zusatz gegeben: Du bist wohl katholisch.

Der umwerfend 'Kölsche' Mutter- und wohl auch Vaterwitz der kölnisch sprechenden Frau kommt im Falle dieser Frau nicht zuletzt aus dem Lande des humorigen Wilhelm Busch - und was unseren William Shakespeare anbelangt, auf dessen Weisung es uns allererst nach Grossbritannien verschlug, gilt dieser typische Engländer unumstritten als grosser Komödienmeister, wie überhaupt Englands Komödien weltweit # sagen wir demütiger: 'erdeweltweit' - als Meisterkomödien gelten.

So ist uns unsere hannoveranische Reisegefährtin als urkölsch-humoriges Karnevalstalent beispielhaft dafür, wie wir allesamt einer Familie, hierzulande der Familie der Abendländer - die Franzosen als 'die' Meister der Komödienkunst selbstredend nicht ausgenommen.

Wir könnten noch Seite um Seite füllen über Erfahrungen mit Touristen unserer Reisegruppe; doch uns steht für unseren Reisebericht nicht die Weite und Breite des Weltraums zur Verfügung. Bei aller gründlichen Zielstrebigkeit, allzuviel Gründlichkeit kann auch das Ziel verfehlen - und schon gilt's, sich in Fishguard erneut in den Bus zu schwingen, da der Fahrer dabei, neuerliches Ziel neuerlicher Erfahrungen anzusteuern: St. David, das sich mit Canterbury um den Rang streitet, der älteste Bischofssitz Grossbritanniens zu sein. Wie Canterbury mit der Grabstätte des heiligen Thomas Becket, so war der Schrein des hl. David erstrebenswertes Pilgerziel - 'war', oder 'sind' beide Stätten noch Wallfahrtsziele? In gewisser Weise ja, da der Besucherstrom hier wie da beachtlich ist, der die Möglichkeit zukünftiger, wiederum stärker verinnerlichter Andacht offenlassen kann. . - Angekommen an Ort und Stelle unserer heutigen Zielgemässheit erfahren wir, die St. David's Cathedral stehe an der Stelle einer vom hl. David gegründeten keltischen Kirche, wobei es sich bei St. David um die kleinste Stadt

Grossbritanniens mit der schönsten Kathedrale von Wales handle, Als ich in besagter Kathedrale zu stehen komme vor der Grabstätte des Grossvaters King Henry VIII., benutze ich diese als Schreibpult um einen Gedanken festzuhalten, der mir im Zusammenhang erwähnten Bescheid beikommt: "Die kleinste Stad, die in Gross-Britannien noch nur um Haaresbreite Anrecht konzidiert bekam auf Stadtrecht, hat gleichwohl Wales schönste Kathedrale, um so recht zu demonstrieren wie Extreme sich berühren können, durchaus auch heilvoll. Diese Stätte ist wie dazu geschaffen, beispielhaft zu stehen für unsere winzige Erde als 'der' Stadt Gottes innerhalb der Menschheit, also als innerhalb des Weltalls. Als ich dieses auf der Grabstätte als Schreibpult schreibe, kommen Mitreisende zu mir um in Ober- bzw. auch Untertönen des Tadels anzufragen: 'Wieso benutzen Sie dieses altehrwürdige Grab als Schreibunterlage?' Ich sage spontan: "Um zu schreiben gewiss im Sinne des hier Bestatteten""

Ich versäume nicht, nachhaltig zu beten für den Enkel des hier beigesetzten Grossvaters, für King Henry VIII, unter der Einschränkung, versteht sich, wenn's erlaubt, will sagen, wenn er mit dem Fegefeuer davon kam.

Als wir, der Zielgerade unserer Tor gemäss, anschliessend in Pembroke landen, erfahren wir neuerliches Wiedersehen, weil Wiedererinnerung an King Henry VIII. Diese, hauptsächlich aus einer einzigen Hauptstrasse bestehenden alten Stadt, wird beherrscht bzw. bedamt von einem 1090 erbauten Castle, das von Kennern als eindrucksvollste Burgruine des ganzen Landes charakterisiert wird. In dieser Burg wurde 1457 Henry Tudor geboren und grossgezogen, der Vater Henrys VIII, Henry VII, ist der erste englische König aus dem Hause Tudor gewesen. Damit werden selbstverständlich in mir Erinnerungen geweckt an unlängst erst Geschriebenes. Hätte der Achte Heinrich mein letztes - nicht zuletzt aufgrund voraufgegangener Englandreisen - verfasstes Drama über ihn voraufgelesen, ich wäre mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit längst ein Kind des Todes, und das nicht so einfachhin. Ich wäre einer der damaligen Sitte bzw. Unsitte gemässen grausamst gevierteilt

worden. Diese nun wirklich gewaltig gewaltsame Tod war jenen Oppositionellen zgedacht, die nicht aus Adels- und aus sonstigen Bevorzugten-Kreisen herkamen. Wurde ich heutzutage 72jährig, inzwischen 90jährig, damals hätte ich keine Gelegenheit gefunden zur Konzeption dieses Pilgerberichtes

In St. David inspizierten und fotografierten wir die heute noch machtvoll wirkenden Ruinen des ehemaligen Bischofpalastes aus dem 14. Jahrhundert, um dabei die Vergänglichkeit alles Irdischen, darüberhinaus alles Weltlichen eingedenk zu sein. So eine Ruine altertümlicher Herrlichkeit ist wie der Totenkopf eines einzelnen Menschen, der uns an all unsere Vergänglichkeit hienieden gemahnt. Dessen waren erischöfliche Herrlichkeiten zu wenig eingedenk. Gleichwohl können wir Heutige anhand ihrer Ruine als einen einzigen Totenkopf betrachten, auch ein wenig, vielleicht sogar ein wenig viel, nachvollziehen, warum King Henry VIII. ihrer Weltlichkeit ein gewaltames Ende setzen musste. Was nun diesen gewaltigen, freilich auch allzu gewalttätigen König seiner Vorfahren anbelangt, ist anlässlich des Besuches der Burg Pembroke anzufragen: ist von diesem Geschlecht Weltgeschichte vor allem als deren heilsame Heilsgeschichte ausgegangen? Ist hier 'Heiliger Boden' der Weltgeschichte, heilsgeschichtlicher Brennpunkt, vor dem es gilt, in Ehrfurcht diese Schuhe auszuziehen? Bedingt wohl nur - vergleichbar dem Boden der eigens so genannten 'Heiligen Stadt' Rom.

Angesichts der mittelalterlichen Ruinen des ehemaligen Bischofssitzes und des aus demselben Mittelalter stammenden Gotteshauses schlägt uns einmal mehr Zeitgeist und Raumseele, entsprechende Atmosphäre einer voraufgegangenen Welt entgegen, die wir als durchaus gegensätzlich zum Fluidum des Raumes und der Zeit, der Raumgeistseeligkeit unseres eigenen technisch-wissenschaftlichen Säkulums erfahren, die allein schon in unserem UNIVERS-Bus im Vergleich zu Transportmöglichkeiten früherer Zeiten veranschaulicht und regelrecht verkörpert ist. Jedoch die selbst noch aus Ruinen - vielleicht gerade dort besonders intensive - Ausstrahlung uns

voraufgegangenen mittelalterlichen Raumzeitalters ist unverkennbar, fasziniert denn ja auch, weil das 'Wesentliche' dieses früheren Eigenwesens uns erfahrbar wird als irgendwie trotz allen ruinösen Zerfalls unzerstörbaren geistseelischen Wesens, daher es uns als Touristen hierhinzieht. Wir lieben Wesentliches der Vergangenheit weil alles Wesen in seiner Wesenlichkeit geistseelisch überzeitlich-überräumlich Wesens, daher im Prinzip und je und ja auch konkret-persönlich gleich unserer menschlichen Geistseele in deren Astralkorporeität unzerstörbar, dementsprechend ausstrahlungskräftig ist. Wir lieben daher vergangenes 'Wesen' - leider auch ihr Unswesen - treiben bzw. betreiben, wie ihr Wesentliches sich gestalten wird. Wie wir instinktives Vorauswissen haben wie unsere Brüder und Schwestern die Tiere, so haben wir nrmenschlich-seelische Intuition, entsprechende Hellsicht um Wesentlich-Zukünftiges. Aller Weltgeist und alle Weltseele mitsamt ihrer Astralkorporeität innerhalb unserer Weltkörperlichkeit ist bei aller Vielgliedrigkeit ihrer jeweils historisch werdenden konkret-individuell-eigenartigen, entsprechend raumzeitartigen, je und je origineller Wesenlichkeit in einem einer einzigen universal allgemeingültigen Wesenheit, analog der Polarität von individuell und unversell innerhalb der durchgreifenden Einheit alles Seins unserer Weltnatürlichkeit, unseres Weltseins.

28.8., sechster Tag:

Abfahrt zu neuer Ausfahrt zum Brecon Beacons National Park! Zuerst gehts herunter zum Meer. Dort berühren sich Erde und Wasser, wie das Meer sich zu berühren scheint mit dem dunkel verhangenen Himmel; allesamt vereint zum Dreiklang, der heutzutage unsere Wohnung, z.B. per Flugzeug und Weltraumsatellit.

Zwischenstation! Wir sehen erstmals, wie unser Bus tankt. Das erscheint mir wie ein weiterer Beitrag zum RFeisethema 'Ziel-Strebigkeit'. Wirft sich die die Frage auf: warum tanken? Darum, weil wir reisen wollen. Warum reisen? Darum, weil unser Leben ganz allgemein eine einzige Lebensreise, und wir innerhalb derer uns die seins- bzw. naturgemässe Polarität von

generell und individuell, von allgemein und je und je konkret origineller Variation erfahren möchten, analog einer gelungenen Sinfonie mit ihrem Generalthema und dessen Abwandlungen. Warum wir das erfahren möchten? Weil wir leben wollen, dieser Impetus unserem Menschenleben wesentlich zueigen, konstitutiv ist. Warum überhaupt leben? Warum? Darum! Auf jedes Darum folgt unweigerlich ein neues Warum, gemäss unausrottbarer menschlicher Zielstrebigkeit, die abhebt auf menschenmöglichst präzise Genauigkeit und deren Trefflichkeit, will sagen Treffsicherheit, die im heutige technischen Raumzeitalter ihren materiellen Ausdruck findet in unseren Präzisionsuhren usw. Jeder Mensch, der so anfragt, spricht im Namen seiner Menschheit, der solches Sinnerfahren wesentlich eigentümlich. Warum zum Proprium der Menschen zählt? Die Tatsache, dass sich die Frage nach Sinn Zielstrebigkeit unweigerlich stellt, stellen muss, ist zu beantworten: dieses Anfragen kann nur wirklich sinnvoll sein, wenn es Sinn gibt - was in letzter Instanz hinausläuft auf die Behauptung: dass wir in irgendeiner Weise über Gott und Unsterblichkeit nachdenken, menschlicherseits einfach nachdenken müssen, könnte es doch eigentlich recht glaubwürdig erscheinen lassen, dass es Gott gibt, der uns zur Unsterblichkeit verhelfen kann, vorausgesetzt, des Lebens Zielstrebigkeit hat Sinn, will sagen: hat absoluten Primat vor dem Unsinn. Anselm von Cabnterbury - die Stadt Canterbury kreuzen wir erneut auf unserer Englandreise - hat den Schluss gezogen, die Tatsache, dass es die Idee Gottes gibt, diese spzusagen apriorisch uns eingeboren ist, unuasrottbar mit dem Menschsein und als tiefster Grund von dessen faustischer Zielstrebigkeit verbunden ist, legt nahe die Realexistenz Gottes. Ob das stimmt, darüber haben sich die Gelehrten seit Jahrhunderten gestritten, Es wird wohl solcherart stimmen, dass Anselms Folgerung nicht unsinnig ist, stärker glaub-würdig als ungläubwürdig, wenngleich nicht mathematisch evident und wissenschaftlich unabweisbarer Beweis. Warum müssen wir geradezu fragen nach dem Sinn? Darum, weil es uns eigentümlich ist, uns um vernünftige Antwort zu mühen, nicht wie die Tiere dahinzuleben, vielmehr menschlich sind,

nachdenklich werden und uns mühen, an den Sinn, d.h. an die Zielstrebigkeit unserer Lebensreise zu glauben, dementsprechend sinnig auf Kirchen am Wege zu achten, auf die wir ja immer wieder stossen, Kathedralen aufzusuchen, was immer wieder eine der Hauptaufgaben unserer Englandreise war, immer wieder ist. - Freilich, jetzt stutze ich auf, wo wir vorbeifahren an einer Mutter, die ihr mongoloides Kind an der Hand führt, vorbeigeht an einem Kriegerdenkmal, das Menschen gedenkt, die in der Blüte ihrer Jahre als sog. Menschenmaterial verpulvert wurden. Nach einer halben Stunde Weiterfahrt sehe ich wiederum eine Mutter vor ihrem Haus stehen, diesmal mit einem körperbehinderten Kind im Rollstuhl, sehe, was wir bei uns zu Hause in Deutschland nicht minder oft zu sehen bekommen - womit sich unweigerlich wiederum ein 'Warum' auf die Lippen drängt, wworauF zuletzt die Antwort eines 'Darum' nur vom religiösen Glauben her kommen kann. Shakespeare sagt: "Ist es auch Wahnsinn, hat es doch Methode". In der Tat, auch der höllische Unsinn hat seine infernalisch planvolle Zielstrebigkeit, allerdings als absolute Sinn- und Zwecklosigkeit. Bei aller sinn- und zweckvollen Zielstrebigkeit, wieviel scheinbar sinnlose Ziellosigkeit ist doch auch in der Welt, eine, die uns schier verzweifeln lassen könnte, es sei denn, das Leiden in der Welt habe zielsicheren Sinn, wie uns das die christliche Offenbarung nahelegt.

Ich denke auch an Gautama Buddha, wie dieser Fürstensohn seines Weges zog, auf leidende Menschen stiess, sich seines Reichtums begab und seine Nirvana-Deutung als zielvoll-sinnvoll vorstellte, seine Deutung von der Notwendigkeit der Abkehr von all unserer naturgesetzlichen Notwendigkeit, die oftmals doch nur Naturbringekeit heissen muss, z.B. als Naturgesetz, das Vulkane auslöst oder vernichtende Weltraumgeschosse sich auf Wohnplaneten entladen lässt, oder auch im geschichtlichen Leben Manchester Liberalismus, der freilich mit Versagen christenmenschlicher Freiheit zur Nächstenliebe zusammengehört. Als Christenmenschen halten wir es anders, können das jedoch nur wenn wir das Leiden als sinnvoll akzeptieren, welcher

zielvoller Sinn sich vollendete im Kreuzesleiden des Gottmenschen, das unserem Glauben zufolge die Welt erlöst. Christenmenschen sollen Miterlöser werden, nachholen das Wenige, was am Kreuzweg des an sich einzig genugsamen Sühneopfers des 'Lammes Gottes' noch aussteht. Ohne dieses gottmenschliche Opfer wäre ein menschliches Opfern vergeblich, also sinnlos, wäre buddhistische Weltentsagung das einzig Sinngemässe; nach diesem Opfergang Jesu Christi wird zielstrebige christenmenschliche Miterlösung sinnig, ist sogar gefordert.

Freilich, zum Glauben, Sinn und Zielstrebigkeit hätten Primat vor ziellosem Unsinn, bedarf es der Anstrengung - wie überhaupt Zielnahme mühevoll ist, wofür unsere Fahr gleich ein kleines Beispiel liefert, Es bedarf nämlich stundenlanger Anfahrt, bis ein Ruck durch die Touristen unseres Busses geht, weil nämlich ein erstes Tage-Ziel erreicht, der National Park, dessen Gebirgsprach aufleben, des erreichten Zieles froh werden lässt, wobei ürigens einmal mehr klarwird, wie wir nicht unsere subjektive Stimmung in die Landschaft hineinfühlen, diese Stimmung vielmehr auflebt und stimmig wird, weil dieses objektiv vorhandene Landschaftswesen sich anbietet, begeisternde und beseeligende Schönheit aus sich herauffühlen zu lassen. Als wir die frazinierend schöne Landschaft mit ihren Moore, Seen, Bergen und Wasserfällen durchfahren, können wir zurückbiegen zum Anfang unserer heutigen Morgenandacht, als wir uns fragten: Warum eigentlich tanken? Darum, weil wir weiterfahren wollen. Und warum? Darum, um solche enthusiasmierende Landschaft zu sehen. Aber müssen wir uns nicht von Buddha belehren lassen, diese faszinierende erscheinungswelt sei zuletzt nur blosser Schein? Oder dürfen wir als Christenmenschen uns sagen: mit dieser Landschaft, die wie ein Daum des verlorengegangenen Paradieses, bekommen wir einen Vorgesmack zu jener ewigen Seligkeit wiedergewonnenen Paradieses, zu der hin wir unterwegs und daher nicht verzweifeln sollen? Es hat Sinn, sich irdischer Ziele als sinnvoll zu erfreuen, wenn diese Auftakt zur

himmlisch-sinnigen Zielvollendung!

(Nachtrag: ich habe Letzteres gerade zu Hause ins Reisetagebuch geschrieben, als Marianne kommt, mir zu erzählen: heute morgen, als ich noch im Gottesdienst war, hätte eine uns gut bekannte Frau ... angerufen: Sie sei in der Krebsklinik, in der wir sie nicht besuchen könnten, sie sei schwer leidend, kämpfe gegen Verzweiflung. Gestern noch erst besuchte ich Marpingen (Saarland, Hörtelwald), wo die Gottmenschenmutter erscheine und gesagt habe: "Die Welt sei nur noch durch das Gebet und das Leid zu retten.". - So gross diese Freuden dieses Lebens hienieden, die auch die auch die sterbenskranke, nicht mittellose Bekannte genossen - die Leiden überwiegen, was sinnvoll eben nur, es es jene himmlische Zielvollendung gibt, die allein es erlaubt, irdisches Glück nicht als blossen Irrwahn abzutun, auch wenn es Leiden über Leiden zu bestehen gilt und nicht selten es angebracht ist, um das nicht als illusionär angesehenen Himmelreiches willen auf irdische Freuden zu verzichtenm sich zu Busse und Opfer zu verstehen, Wer freiwillig sühnt, beweist, wie er die Leiden in der Welt nicht gegen den Schöpfer rebelliert.)

Hauptziel des heutigen Reisetages ist Wales Hauptstadt Cardiff. Nachmittags dort angekommen, wie unsere Ziel-Strebigkeit noch einmal kräftig gefordert; denn unser Buss muss geraume Weile durch die Stadt kurven, bis es Busfahrer und Reiseleitung gelingt, unser Quartier ausfindig zu machen und gelten darf: 'Wer sucht, der findet'. Wenn wir ein Ziel erreichen, sei es auch ein selbstverständlich Banales wie unser Quartier, zeigt sich mit jedem glücklich erreichten Ziel , wie wir eben auf Zielstrebigkeit auszusein haben, um überhaupt leben zu können, zubesterletzt ewig leben zu dürfen im 'Quartier', das unsere Ewige Heimat ist.

Nach der Fahrt durch die machtvolle Natur ist es nunmehr an uns, aufzustaunen über die mächtige Stadt, über Cardiff mit seinen imposanten Bauten wie der City Hallm in deren

Marmorhalle eine Reihe von Denkmälern walistischer Grössen aufgestellt, der Country Hall, der Universität und über andere öffentliche Gebäude, die uns erst recht beweisen wie wir mit unserer Quartiersuche zum Ziel kamen, eben zum hauptstädtischen von hierzulande, zur walistischen Haupt-Stadt, die, wie gezeigt, Analogien abgibt des Wunderwerkes unseres menschlichen Hauptes, menschlichen Gehirns, das von Natur aus ganz auf Zielstrebigkeit hin angelegt, sinn- und zweckvoll durchaus, um menschlicher Geistseele Kopfwerkzeug zu sein, damit wir persönlich uns bewähren können in sinnvoller Zielstrebigkeit, die zuletzt unser ewige Heil oder Unheil zu entscheiden hat. Wir vorhin die Landkarte, hilft uns bei unserer Zielsuche eine zielstrebig angelegte, entsprechend plan-volle Stadtkarte weiter, die uns lohnenswerte Ziele markiert. Dabei können wir gleich ge-wahr-en, wie im Verlaufe unserer Geschichtlichkeit planvolle, gewiss auch sinnvolle Entwicklung samt deren Zielstrebigkeit am Werk. Im Stadtzentrum besichtigen wir das Cardiff Casle, das im Jahre 1090 auf den Ruinen eines römischen Forts erbaut wurde, sozusagen auf dessen Schultern steht. Das Fort der Röme, das war damals so etwas wie Gotte Welt. Die wuchs aus zu noch grösseren Welt, um in unserem Zeitalter der Hochbauten a la Cardiff ausgewachsen zu sein zur grössten Welt, die sich allerdings hüten muss, des Grössenwahn des Turmbaues zu Babel zu werden. Davor können bewahren hiesige Kirchen, die hochgewachsen hochgemut genug warnen vor allem, was des luziferischen Hochmuts ist. Wir besichtigen die Kirche St. John the Baptist (1453) die über eine der schönsten mittelalterlichen Kirchtüme verfügt. Angetan hat es uns last not least das National Museum of Wales, das Sammlungen aus der Welt der Geologie, Botanik, Zoologie, Archäologie, der Kunst und Industrie besichtigen lässt, damit eo ipso Hinweis über Hinwei abgibt über die mit diesen Fachgebieten verbundenen Entwicklungsstadien, denen weiterer ziel-sicherer Fortschritt so sicher sind wie das Amen in der Kirche, vorausgesetzt, es kommt nicht zu Katastrofen. Vom Uratom bis zum heutigen Stand, z.B. der Atomwissenschaft, der

Astronomie, die der Entwicklung der Sternenwelt auf der Spur, ist Entwicklung im Gang, durchaus zielgerichtet, die immer wieder fragen lässt nach Ursprung und Weitergang dieser Zielgerichtetheiten, hinverweist auf Endstation Himmel oder Hölle, Freilich, auch der Irrsinn hat seine Eigengesetzlichkeit, sein Zerstörungs-Ziel, das umso teuflisch-höllisch zielstrebig, je irrsinniger es ist.

In Cardiff ist heute Hochbetrieb. Es wird ein Länderspiel Wales-Frankreich ausgetragen, bei dem die Hiesigen Sieger bleiben. Nach dem Spiel durchzieht ein nicht endenwollender Festzug hochgestimmter Menschen die walistische Hauptstadt, vergleichbar unserem Kölner Karnevalstrubel und -jubel. Drängt sich erneut die Frage auf: 'warum' spielen sie? Darum, weil sie Lust daran haben. Warum wollen sie lustig sein? Weil der Mensch danach verlangt, und wir in letzter Instanz ewige Seligkeit als End-Ziel voraugenhaben. Jede der beiden Parteien natürl. das Ziel, Sieger zu werden, wobei Cardiffs Festzug zeigt, wie glücklich erreichtes Ziel in Siegerlaune versetzt, entsprechend glücklich stimmt. Wir 'spielen' um die Wette, weil jeder in den Genuss des Tmfes kommen will, wie unser Spieltrieb alles andere als ziellos ist. Gilt also erneut: ewiger Siegeskranz ist erstrebenswert, worauf der Apostel Paulus verweist, bemüht er die Läufer in der Rennbahn als Symbol dafür. - So könnten wir Grund um Grund erg, warum wir unentwegt zielstrebig sind, auch dann, wenn wir scheinbar gar nicht stre, wir uns z.B. gleich mir jetzt neben der Burg auf den Rasen legen mit dem Ziel, auszuruhen, geruhsam zu sein, also wiederum uns des Leben erfreuen möchten. Damit kommen wir in letzter Instanz zur Nirvanalehre Gautam Buddhas, die völlig Ent-Selbstung er-zielen möchte, der Entspannung wegen, die dazu übergeht, Geist und Seele und Personalität überhaupt aufzuspannen, im Erlöschen sinnvolles Ziel sieht, damit eindeutig absoluten Primat sinnvoller Zielstrebigkeit vor sinnloser Ziellosigkeit postuliert, Versinken im Nichts, aus dem wir geschaffen. Gehen wir allerdings zielstrebig genug in unsern Gedanken-gängen weiter, ist auch Nirvanalehre zu hinterfragen und zu sagen: Absolutum als totales Erlöschen

verabsolutiert zuletzt das Nichtsein, das Nichts als göttlich, was aber sinnvollerweise nicht sein kann, da das Nichts dann auch der Uranfang gewesen sein muss, aus Nichts jedoch nichts entstehen kann, geschweige so Zielstrebiges wie unsere Weltschöpfung. Immerhin, Buddha erstrebt absolute Leidlosigkeit, worin er ewige Seligkeit erblickt, diese als solche also als erreichbar ansieht, als Zielvorgabe uns anempfiehlt, Christliche Offenbarung hingegen ist positiv bejahend, verweist auf ewige Seligkeit, die ein Etwas ist, nicht das Nichts.

29. August: 7. Tag unserer Englandreise, die mich unerwartet mit dem bisher unbekanntem Wales bekannt machte, welches durchaus einnehmende und erstrebenswerte, welches erzielungswürdige Land wir heute wieder verlassen. Hauptziel des heutigen Tages ist das Hauptziel unserer Reise schlichthin deren eigentlich Grund. Sind wir nämlich William Shakespeares Winke auf dem Jenseits wegen zum drittenmal auf England Tour, gäbe es doch keinen 'Sinn', wäre nicht Shakespeares Geburtsort Stratford upon Avon unser krönendes Ziel, hätten wir ausgerechnet diesen ausgespart. In den Jahren zuvor hatten wir vergeblich nach einer Reise, die sich Stratford zum Ziel setzte, Ausschau gehalten, um sie in den diejährigen Fahrplan des Reiseunternehmens UNIVERS endlich vorzufinden. Just diesem Ziel bewegen wir uns heute zu mit aller uns zur Verfügung stehenden Zielstrebigkeit, sinnvoller gewiss, wie unsere felsenfeste Hoffnung. Dabei meditiere ich: Zielstrebig, wie wir Menschen nun einmal sind, theologisieren, filosofieren und last not least dramatisieren wir über Sinn und Zweck unserer Lebensreise, will sagen: schreiben z.B. à la Topmeister Shakespeare Dramen, die in einem filosofieren und nicht als letztes theologisieren, etwa mit Hamlets Ausruf: "Sein oder Nichtsein, das ist die Frage", jene, die wir der uns angeborenen Zielstrebigkeit wegen unweigerlich stellen, egal ob bewusst oder unbewusst. Dieser uns apriori eigenen Idee wegen konnte ich Shakespeare-Hamlets Ausruf bis heute weltweit geflügeltes Wort werden - wobei ich mir selber schmunzelnd sage: Weil Hamlets Anfrage über Sein oder Nichtsein positiv zu

beantworten ist, deswegen schenkt ich Glauben am Anruf Shakespeares aus - dem Jenseits! Dieser Anruf war uns Antwort auf Hamlets Nachfrage! - Nun sind Shakespeares Dramen u.a. deshalb so voller Wucht, weil sie von unwerfender Tragik sind, daher unweigerlich die Sinnfrage solch tragischen Erbsünderlebens aufwerfen. Christliche Offenbarung kennt ihrer keine aussichtslose Tragik, trotz oder gerade wegen Kalvariens grauenvoll himmelschreiwnswe Passion. Shakespeare nun war unerreichbarer Tragiker. Freilich, dabei war bei ihm wiederum Zielstrebigkeit im Gange, irgendwie sinnvolle auch, was besonders trefflich zum Ausdruck kommt in Hamlets Anfrage: "Sein oder Nichtsein, das ist die Frage" - womit ja fraglos die religionsphilosophische Sinnfrage aufgeworfen.

Der erste Teil der Tagesreise führt durch die Cotswalds, eine Hügelkette mit schmucken Dörfern und sanft gewellten Feldern, die dann im Endziel der Shakespeare-Stadt Stratford von der anmutigen Sanftheit der Landschaft überwechselt zur Gewalt von Schönheit in den Seelen- und Sprachlandschaften der Dramen des Meisters, deren an dieser Stätte selbstredend unser Gedenken gilt. Stratford selber ist eine Kleinstadt, die nach Grossstadt verlangen lassen kann. Der Grossmeister strebt nach kreativem Gegensatz und schuf Dramen über Dramen, deren für sich eine Grossstadt, mit dem unsterblichen Meisterwerk Hamlet eine Grossstadt gleich London. Klein ist die Stadt Stratford, wie riesengross des Meisters Dramen, die bereits jahrhundertlang grosse Besucherscharen aus aller Herren Länder hierherzieht, da diese 'unsere kleine Stadt' ihres grössten Sohnes wegen ganz gross werden liess. Das Umfeld schafft sich seine Menschen, aber nicht minder schaffen sich die Menschen, erst recht ein Mensch wie Shakespear ihre Umgebung, geben dieser direkt ihren Namen, prägen ihr ein ureigenes Charakteristisches auf, daher wir heute von Stratford von der Shakespeare-Stadt sprechen. Auch das ist ein Beitrag zum Thema des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft. Wir leben als Einzelne von unserer soziologischen Basis her, aber diese lebt auch von ihren Einzelnen - von Shakespeare bis heutigen Tages recht gut. Was

wäre Stratford ohne Shakespeare? Freilich, was Shakespeare ohne das Stratford seiner Zeit? Wir sind Kinder unserer Zeit im allgemeinen, unseres Heimatortes im besonderen. Lebten Shakespeare oder Beethoven oder Moliere und Pascal heutzutage, sie wären sicherlich nicht jene Genies, als die wir sie kennen und verehren. Diese pausenlos sichverändernde Umgebung mit ihrem jeweiligen Zeitgeist und ihrer Raumseele prägt uns entscheidend, unsere Vitalität, unseren geistseelischen Habitus usw., lässt uns den oder die sein, die wir nur hic et nunc, dieses Ortes und zu keiner anderen Zeit sein können, individuell eigenartig, entsprechend unvertretbar einzigartig ist jeder einzelne Mensch wie jedes Säkulum im Vergleich zur Allgemeinheit Menschheit. Die jeweilige elementare und vitale Motorik wie das geistseelische Eigenwesen jeder originell eigenständigen Zeitlichkeit und Räumlichkeit innerhalb unserer Weltraumzeitlichkeit als insgesamt prägt unser persönliches Wesen, so sehr, dass Shakespeare nur dieserort in England und zu seiner damaligen Zeit jener Shakespeare werden konnte, als den wir ihn kennen und als Besucher einer andere Zeit verehren wollen - nicht zuletzt deshalb, weil eine spätere Zeit zwar anderes Eigenwilliges schaffen kann, aber nicht mehr das, was damals Shakespeare schuf, der in unserer Zeit wohl auch ein Grosser, eine Grösse geworden wäre, aber ein anderer eben als den wir ihn schätzen. Auch da gilt des Heraklits Weisheitswort: Niemand steigt zweimal in denselben Fluss des Lebensstromes unserer Menschheit. Kommen wir als Touristen weil wir Shakespeares persönliches Eigenwesen schätzen, so damit eo ipso ebenfalls das des Allgemeinen, des Kollektiv-Wesens seiner unwiederbringlich vergangenen Zeit. Das regelt sich gemäss der unzerreissbaren Polarität von konkret und generell, von persönlichem Eigen-wesen und dessen Gemeinschaftswesen. Mit unserem Besuch der der Shakespeare geben wir zu verstehen, wie uns Shakespeare mit seinem ein-malig originellen Wesen, das sich niederschlug als persönliche Note seiner Werke, ebenso schätzenswert wie sein damaliges Raumzeit-Wesen. Da zeigt sich einmal mehr, wie Einseitigkeiten des englischen Nominalismus zu revidieren sind,

wie es jeweils wesentliches, entsprechend gültiges Eigenwesen gibt unabhängig von seiner blossen Namengebung, wie dem jeweils Charakteristischen Eigenständigkeit ausserhalb meines subjektiven sinnlichen Fühlens, seelisch-intuitivm Schauen und geistig intellektuellem Denken entspricht, daher ich mir z.B. mein subjektives Wesen objektiv vergegenständlichen kann. Ein Genie wie Shakespeare spricht sich zwar in seinen eigenen Werken selber ausm spricht sein eigenes Wesen, das ihm aber vorgegeben, gegeben ist, um aufgegeben zu sein zur existentiellen Verarbeitung, z.B. zur dichterischen Gestaltung, die ohne ihre individuelle, also unverwechselbare wesentliche Eigenheit nials vom Wesen solch allgemeiner Wertschätzung hätte gelingen können, existierte sein persönliches Wesen oder das seines Sälulums nicht wirklich, sein vitales, sein seelisches und geistiges Wesen, das patizipiert am Allgemeinheitswesen von Weltkörper, Weltseele und Weltgeist, um ineinem einmalig-originelles Eigenwesen ge-wesen zu sein, dessen es bedurfte, Allgemeines auf shakespeareisch-persönliche Eigenart zum Ausdruck zu bringen. Es bedarf besonderer Individualität, um derart überzeugendes Munstück des Allgemeinen werdenzukönnen, wie es bei Shakespeare der Fall, der Meisterfall, So gesehen sind unsere markanten Persönlichkeiten in Kultur und Politik im Sinne Hegels 'Geschäftsführer des Weltgeistes', der Weltseele nicht minder.

Klein ist Stratford, wie riesengross ihres Sohnes Shakespeares Dramenwelt - wie winzig unsere Erde, fast ein Nichts imvergleich zum schier unendlichen Weltall. Aber das Embrio entscheidet - eins, das 'abzutreiben' wahrhaft Frevel wäre, analog dem unerlaubten Zugriff der paradiesischen Stammeltern zum Baum des Lebens und dessen Erkenntnissen. Welch eine heilsgeschichtliche 'Tragödie' a la Euripides und Shakespeare, wäre unsere Erde als Uratomder Neuen Schöpfung des Weisung des antiken Dramatiker Euripides gefolgt: "Besser ist es, nicht geboren zu sein, doch, wenn schon geboren, möglichst schnell wieder zu verschwinden" - buw., modern gesprochen, wenn schon gezeugt,noch frühzeitig genug 'abgetrieben' zu werden, was in weiterer Konsequenz besagt: Hat sich auf unserer Erde

einer der Ausnahmefälle der Entwicklung von Leben und sogar Menschenleben ergeben, wäre am besten, unsere Erde würde sich selber 'abtreiben'. z.B. durch den Holocaust atomaren Selbstmordes, der uns in jüngster Zeit mehr als einmal ja auch wirklich vor der Tür stand.

Angekommen in Stratford, komme ich aus dem Staunen nicht heraus: Bus um Bus gleich unserem eigenen rollt heran. Die Klein-Stadt kommt alltäglich, zumal am Wochenende, gross heraus durch Shakespeare, kommt durch Besucher gleich uns. Nicht zu bezweifeln, ein Shakespeare fand mit seinen Werken Publikum um Publikum - und findet erst recht Publikum über's Grab hinaus, da seine Dramen nicht an Wirkung verloren, daher der kleine Stratford zu einem einzigen grossen Theaterschauplatz wird, in dem wir Touristen als Besucher das Publikum stellen. allein schon durch unser Erscheinen dem Meister applaudieren. Die Welt der Vergangenheit und die Welt unserer Gegenwart wie sicherlich auch der Zukunftswelt klatscht begeistert Beifall. Da ist nur selbstverständlich, wenn Stratford heutzutage jene grossangelegte Theater hat, dessen es zu Lebzeiten Shakespeares ermangelte, daher der Meister sich gedrungen fühlte, nach London auszureisen, zur Grosszügigkeit der Hauptstadt, die seinem Betätigungsfeld eher zu entsprechen vermochte. - Muss es erwähnt werden? Stratford verstand es, seinen Shakespeare zu sempiternisieren, indem es ihm ein grosses Dankmal erbaute. Bei soviel Sempiternität haben wir eine überzeugende Symbolik an der Hand, die uns Hamlets Nachfrage: "Sein oder Nichtsein, das ist die Frage". positiv beantworten hilft. Ohne Frage, die zahlreichen Touristen in Stratford belegen es: noch nach Jahrhunderten ist Shakespeare unseres 'Seins', spricht zu tun, hat uns etwas zu sagen, überlebte, lebt weiter fort und fort. Die Überzeitlichkeit der persönlichen Note, die der Meister seinem Lebenswerk mit auf den Unsterblichkeitsweg zu geben verstand, sie ist ein überzeugender Fingerzeig auf die durchaus glaubwürdige Realität der auch jenseitigen persönlichen Unsterblichkeit des verehrten Mannes nach dem Tode des Animalleibes. Welt

spiegelt Überwelt.

Bei dem erwähnten Denkmal - denk mal nach, ruft es uns zu, was wir hier nach Kräften zu besorgen trachten - bei diesem Denkmal handelt es sich um Shakespeare Monument von Lord Ronald Gower, das im Volksmund Gower Memorial genannt wird. Der grösste Sohn der Stadt, einer der grössten seine Heimatlandes, unseres Erdenlandes überhaupt, schliesslich sogar einer der grössten der Welt, dieser grösste Sohn fand ein grosses Denkmal. Mit seinen Dramen setzte Shakespeare historischen Grössen ein Denkmal nach dem anderen - ihm selbst konnte keines gleichen shakespearischen Ranges gesetzt werden. Gleichwohl werden wir nicht müde, seiner zu gedenken, z.B. mit diesem Reisebericht.

Schon vor Jahrzehnten sagte ich: Beethoven ist Deutschlands Shakespeare in der Welt der Musik. Beide sind mir gleicherweise höchstverehrte Kulturschöpfer. Freilich, meine Heimatstadt Bonn vermochte bei weitem nicht das an Beethoven-Verehrung herauszuholen, was Stratford zu Shakespeares Gedenken gelang. Das könnte 'auch' damit zusammenhängen, dass Shakespeare in Stratford geboren und genau dort das Zeitliche segnete, von hier aus überwechselte ins Jenseits, hier seine letzte Ruhstatt fand.

Wofür mir dieser Shakespeare Kult analog? Fürs Nächstliegende, für die Heiligenverehrung! Die Religion ist Mutterboden aller Kultur und daraus erwachsender Zivilisation mit ihren Wissenschaftsbetrieben, die Religion ist symbolisch für den Schöpfer, auf den hin Religion ausgerichtet ist als auf unseren Anfang und unser Ende. Religion ist Wurzel und Krone des Baumes unseres Lebens, ist höchst und tiefstgehaltiger unserer Werte, um so auch Ursprung der Verehrung wertvoller Menschen zu sein, der Heiligen, die dem göttlichen Heil besonders nahestanden und uns entsprechend vorbildlich sein können, uns vom Himmel aus auch gewiss hilfreich sind, um diesem 'Ziel' anzunähern. So gesehen zählt Verehrung der Heiligen natürlicherweise und übernaturngemäss

für Menschen aller Länder zum heilsamsten, dessen wir uns um unser aller willen befleissigen sollten.

Shmunzelnd sage ich mir und dann auch Marianne: erzählt ich hier jemandem, wieso es mich hier nach Stratford als einer Art Pilgerstätte verschlug, verwies ich auf Shakespeares Jenseitswink, ich würde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nur mitleidiges Lächeln ernstest, bestenfalls für den Versuch, mit Shakespeares Komödienden aussichtslosen Versuch der Konkurrenz aufzunehmen oder Hamlets Vater aus dem Jenseits als Geist erscheinen zu lassen. Doch das kann mich wenig scheren. Hauptsache, ich kam hierher, weil ich's eben selber glaube.

Umso enttäuschter bin ich freilich, als wir im Verlaufe unseres zielstrebigen Bummels durch Stratford zwar zur Holy Trinity Church finden, wo Shakespeare getauft und bestattet wurde, die ihm also heilsame Kirche wurde 'von der Wiege bis zur Bahre', um jedoch keinen Zutritt zum Grabe des Meisters finden zu können, weil ich von einem Pförtner an der Türe abgewiesen werden muss mit der einleuchtenden Begründung, zurzeit sei Sonntag-Gottesdienst, den sie hier nicht durch Touristen Betriebsamkeit stören lassen könnten, daher wir draussen vor zu bleiben hätten. Ab 14 h sei für unsereins Zutritt. Doch genau dann ist für uns anberaumte Abfahrzeit. Man würde es mir nicht glauben, beteuerte ich, nur als Beter zu erscheinen, als einer, dem Shakespeare selbst gerufen hat. So bleibt mir nichts anderss über, als geduldig ante portas zu verharren, so liebendgerne ich auch zugetreten und durch fromme Berührung der letzten Ruhestätte dem Verstorbenen Reverenz erwiesen hätte. Immerhin, so sage ich mir tröstend: bestattet wieer wurde in der Holy Trinity Church, erfreute er sich durch die Jahrhunderte hindurch so etwas wie der Früchte der ewigen Anbetung, die in einem Gottesdienst eben tagtäglich entboten wird. Wenn etwas Shakespeares Seelenruhe gut tun dürfte, dann ein fortwährendes Gebet, das Gottesdienste in dieser Pfarrkirche mitsichbringen. Erfreut nehme ich zur Kenntnis, wie gerade ein Kleinkind getauft wird, aufschreit - wie es seinerzeit Baby

William Shakespeare besorgt haben dürfte, als er hier die Gnade zu jener Wiedergeburt zum Paradiese erfahren durfte, von dem seine Dramen noch nicht so recht wissen wollen. Jeder entgültige Himmelsprung vollendet besagte 'Wiedergeburt aus Wasser und aus Heiligen Geist. - Übrigens, im Zusammenhang unser England-Wles-Reise erfahre ich, Shakespeares Bruder sei katholischer Priester gewesen und in einer Londoner Kirche bestattet. Er mitvollzog zwar damals den gerade platzgreifenden Schwenk zur Staatskirche Heinrich VIII., doch katholischer Lehre zufolge prägt Priesterweihe ein 'unauslöschliches Siegel' auf. Der priesterliche Bruder dürfte William bestimmt ein kräftiger Fürbitter gewesen sein. Bleibt noch zu erwähnen: Bekanntlich sind Kindheits- und Jugendeindrücke die uns Menschen eindrucklichsten. Shakespeare, war sein leiblicher Bruder Katholik, war es ursprünglich ebenfalls. Vermutlich liegt für mich einer der Gründe für die Faszination der Meisterdramen, die zwar nicht gerade geistliche Mysterienspiele, jedoch hintergründig katholisches Air und Flair ausstrahlen. - Bleibt noch erwähnenswert, wie sich bei den Anglikanern apostolische Tradition erhielt, praktisch bis heute durchdauert. So bete ich am Grabe Shakespeares für baldige Gelingen der Wiedervereinigung der getrennten Christgläubigen. Dazu die Voraussetzung dürften hierzulande besonders trefflich gegeben sein.

In dieser Kirche also erfuhr Shakespeare christliche Erziehung, erwartet von hier aus die Auferweckung des Fleisches - und doch bin ich ein wenig traurig, nicht bis zur Grabstätte selber haben kommen zu können, Voriges Jahr schon wollte ich hierherkommen. Auf damaliger Englandtour hatten wir einen freien Nachmittag zur Verfügung. Marianne und ich ventilierten die Möglichkeit, in dieser Zeit von London nach Stratford zu starten. Das erwies sich als unmöglich. Nun gelang uns heute der grosse Sprung - aber der im Vergleich dazu winzig kleine von der Türe zur Grabstätte nicht. Soweit wir vorangekommen, endgültig schafften wir noch nicht. Stehen wir auch ganz nahe vor der letzten Ruhestatt, vollendet stehen wir noch nicht neben

ihr. Einige Meter nur noch trennen uns, doch die sind halt auch noch Scheidewand, Jedenfalls entbiete ich herzliche Begrüssung dem Meister, setze Hoffnung auf Wiedersehen, vielleicht hienieden nocheinmal in Stratford, ganz gewiss drüben im Jenseits. Als Shakespeare sich erstmals bei uns auf dem Bonner BPA meldete, erinnerte ich im Tagebuch an Plato, der geschrieben hatte, er freue sich bereits hienieden darauf, im Jenseits mit ihm voraufgegangenen Kulturmeistern kontakten und weiter diskutieren zu können. Shakespeare, so schrieb ich, nimmt diesen Kontakt zwischen uns für mich hienieden bereits auf - und schon sind wir festweg dabei!

Ist uns die Kirche, die Shakespeares Tauf- und Heirats- und Stätte seiner letzten Ruhe das wichtigste Gebäude in Stratford, so das zweitwichtigste naturgemäss das Geburtshaus. Es handelt sich um ein Fachwerkhaus, das heute als Museum dient, dessen Besichtigung wir uns nicht entgehen lassen. In unserem Zusammenhang erscheint mir persönlich wesentlich ein Fenster, worauf die Unterschriften von Sir Walter Scott, Thomas Carlyle, Isaak Watts, Henry Irving, Ellen Terry und anderer Grössen zu sehen sind. Was diese Berühmtheiten damit indirekt zu verstehen gaben? Das, was Plato meinte, als er sagte, er freue sich auf ein Wiedersehen oder auch Erstmalsehen im Jenseits! Indem wir Verstorbene begrüßen, gilt unser Gruss einzelpersönlichen Verstorbenen, und der besagt: 'Auf Wiedersehen!' Das Fenster mit den Inschriften englischer Landsleute Shakespeares verwandelte sich 'unter der Hand' des Schreibenden zum Fenster, das erste Konturen der Begegnung im Jenseits dämmern lässt. Mit solchem Tun ist unverkennbar Zielstrebigkeit (!) im Gange, die ein Fenster zum Jenseits hin aufstossen will - eins, das Shakespeare uns auf dem Bonner Bundespresseamt hat aufstossen dürfen, nicht zuletzt, vollendet sogar, als er mich zu Hause in meinem Studierkämmerchen mit einem Sturm übernatürlicher Wucht heim-suchte, einem, der der mir die Sprache selbst zum Aufschrei raubte, einem, der mich ohne Beistand der Überwelt unweigerlich getötet, also ins Jenseits Shakespeares fortgerissen hätte. Durch solch mystische Fenster eröffnen sich Aussichten zum Jenseits hin, freilich nur,

haben wir, mit Christus zu sprechen, 'Augen zu sehen und Ohren zu hören'. - Eigentlich ist bereits jedes Kirchenfenster mit seiner Symbolik ein Fenster zum Jenseits hin, das ein Symbol umso symbolischer ist, auf je realere Realität es verweist.

Wir bekommen Dokumente, Bilder und Bücher zu sehen, die auf Shakespeares Leben und Schaffen Bezug haben. Vertiefen wir uns darein, sind wir ebenfalls aus auf geistseelische Kontaktnahme mit dem verstorbenen Hochgenie. Wo sich solche Vergangenheitspflege mit dem 'Ziel' der Tuchfühlung vollendet? Im - Reliquienkult! Das alles hat auch zu tun mit dem altehrwürdigen Ahnenkult der Asiaten, dessen berechtigte Anliegen du beherzenswert, zumal wenn wir erwägen, wie tiefste Intention dieser Sorge um die Ahnen Sorge ist um vollendete Seelenheil, intuitives Wissen ist um die Existenz jenseitiger Läuterungsstätte, deren wohltuende Wirkung wir befördern können - wessetwegen Shakespeare ja zu uns kam und um Wahrnehmung solchen Ahnenkultes anhielt. Im weiteren Sinne sind verstorbene Menschen uns ja alle mehr oder weniger Ahnen, desto mehr, je näher sie uns standen, als Blutverwandte, als Volks- und Rassegenossen, als Kulturträger usw. Wer nach Stratford on Avon gepligert (!) kommt, der ist ein Freund der Kunst im allgemeinen, der Dramatik im besonderen, der fühlt sich Shakespeare anverwandt. Jedes Publikum klatscht Beifall, fand es, wonach es fahndete, fand es seinesähnlichen. Auch da gilt der alte Spruch: quidquid cognoscitur ad modum cognoscentis cognoscitur. Was immer erkannt wird, wird eingesehen nach Art und Weise des Erkennenden, z.B. des Kunstgenießers. So darf auch gelten: sage mir, welche Heilige oder welchen Heiligen du verehrst, und ich sage dir, mit welcher Art von Christusähnlichkeit du es halten möchtest.

Wir werden darauf aufmerksam gemacht, wie im Garten des Geburtshauses noch dieselben Bäume, Sträucher und Blumen wachsen die Shakespeare in seinen Werken erwähnte. Ja, es gibt einen Maulbeerbaum, der ein Ableger jenes Baumes, den Shakespeare eigenhändig noch gepflanzt, der heutzutage stattlich sich ausnimmt wie ein Shakespeare-Drama. Das ist ein schöner Hinweis auf den BAUM DES LEBENS, der in letzter

Instanz der ist, mit dem es die paradiesische Stammenschaft zu tun hatte, darüber hinaus aber auch Baum des Lebens ist unserer weitverzweigten Kulturen, Baum, der paradigmatisch für den Weltenbaum, der das Universum durchzweigt mit all seinen Lebenszentren, der alle Einzelmenschheiten der Gesamtmenschheit ein organisches Ganzes sein lässt, von dem das Pauluswort gilt: leidet ein Glied, leiden bald alle Glieder, erkrankt der Weltorganismus, innerhalb dessen jede und jeder für jede und jeden mitverantwortlich ist. Mitverantwortlich sind die, die sich unentwegt mitbeeinflussen. Welchen Einfluss ein Werk wie das Shakespears ausübt, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Das beweisen nicht zuletzt all jene Besucher Stratfords, die 'beeinflusst', beeindruckt sind von dem Einfluss, den noch nach Jahrhunderten Shakespeares Werk auf sie ausübt. - Unschwer einzusehen, wie das alles beispielhaft dafür steht, wie die Irdischen vor der ganzen Welt verantwortlich sind für das Gedeihen jenes wiedergewonnenen BAUMES DES LEBENS, der auf unserer winzigen Erde gepflanzt wurde, damit er mehr und mehr ausgreife als Weltenbaum, der alle Weltallsysteme durchzweigt. Unsere Erde ist Stätte der Geschöpfung des Weltenschöpfers, der Menschwerdung Gottes, , der als Gottmensch Kreuzesholz sich verwandeln liess in das Holz des Paradiesesbaumes, wofür Eucharistische Wandlung bezeichnend, da Eucharistie als innigste Teilhabe am gottmenschlichen Leib und Leben und deren Geist und Seele kostbarste Frucht vom Baume des Lebens.

Unter einem Baum erfuhr ein Buddha seine 'Erleuchtung': Alles im All sei Wahn, Nirvana sei erstrebenswert, Ausgelöschtwerden bis zur Entselbstung heilsames Endziel - welche Einsicht Shakespeares Tragödien ebenfalls nahelegen könnten. Jes Christus, Gott, der Mensch wurde, kniete am Ölberg vor einem der Bäume, sah dabei bis auf den Grund unserer Welt, sah dabei, aus welchem Abgrund diese zu erlösen sei, Vor Entsetzen gerann sein Schweiss zu Blut, Er bebte zurück - um sich dann doch dem Willen des Himmlischen Vaters zu beugen, dem Leid der Welt nicht auszuweichen durch Passivität, die erlösen

lässt, vielmehr sich dem Weltleid zu stellen durch die Aktivität der Passivität, die alle diese Leiden büssend auf sich nimmt, um so am Kreuzesholz uns den Baum Lebens aus dem Paradies zurückzugewinnen. So konnten aus blutigen Tragödien Mysterienspiele werden, heilsame, auch wenn sie ebenfalls noch schmerzhaft bluttriefend sein müssen.

Wie das so ist im Leben: das Gute ist des Besseren Feind, daher unsere sog. Guten nicht mehr gar so gut sind, stellen sie noch Bessere in den Schatten, um selber Licht zu erscheinen, damit freilich Gefahr laufen, Luzifer zu werden, der Irrlicht wurde. Aber die Wahrheringt es an den Tag, die Zeit im Laufe ihrer Läufe - dabei droht umgekehrt manch verdienter, schliesslich sogar hochverdienter Mensch, allzusehr von einem Grösseren in den Schatten gestellt zu werden. So laufen wir Gefahr, das Harvard House in Stratford nicht oder kaum nur zu beachten, obwohl es stärkere Beachtung durchaus wert. Ja, so erfahren wir, dieses aus dem 16. Jahrhundert stammende Fachwerkhaus gelte sogar als schönstes Haus von Stratford, Hier lebte Katherine Rogers, die Mutter von John Harvard, dem Gründer der amerikanischen Universität, die nach ihm benannt. Es wurde 1909 der Harvard University geschenkt und wird zumal von US-Amerikanern besichtigt. Daneben gibt es noch Häuser, in denen Shakespeares leibliche Nachfahren lebten, die uns des Grössten ihres Geschlechtes wegen ebenfalls interessieren.

Haben wir das Hauptziel unserer Reise den Besuch der Geburts- und Sterbestadt Shakespeares, hinter uns gebracht, ist weiterer Reiseplan einzuhalten. Wir fahren pünktlich wie vorgesehen um 14 h ab, um gleich neues Ziel anzusteuern. Warwick, dessen Hauptziel bereits bei der Anfahrt unschwer auszumachen, Die am Avon gelegene Stadt wird von der Burg Warwick Castle beherrscht. Unübersehbar die gewaltigen Wälle und hohen Türme mit ihren Zinnen die im 11. und in den folgenden Jahrhunderten errichtet wurden, daher entsprechende Perioden der englischen Geschichte widerspiegeln, einer Geschichte, die von früheren Burgherren entscheidend mitgestaltet wurde _wurde' ist angebracht, auch

wenn es sich hier um eine der wenigen Burgen im Land handelt, die bis heutigen Tags bewohnt werden, von ihrer Gründung 915 durch Ethelfleda, einer Tochter Alfreds des Grossen - und bewohnt werden soll von einem Spukgeist. Soviel Sehenswertes es in dieser Burg auch zu besichtigen gilt, wir nehmen von einem Besuch Abstand, wiewohl wir erstaunt sind, wieviele Besucher sich trotz des hohen Eintrittsgeldes nicht gleich uns von einer Visite abschrecken lassen; was ich freilich im nachhinein ein wenig bereue. Als nämlich Marianne und ich die nahegelegene Pfarrkirche aufsuchen, ein zuvorkommender geistlicher Herr uns einen Bericht in die Hand drückt, der Aufschluss gibt über Besonderheiten dieses Gotteshauses, ersehen wir aus diesem u.a.: in besagtem Schloss spuke es, Als wir zum Abschied bei dem Geistlichen nachfragen, ob dieses Mysteriöse substantiiert sei, weicht er erst aus, als ob er uns nicht recht verstehe. Doch als ich insistiere, ob er selber Gespenstisches dort auf dem Berg gehört habe, gibt er, ein wenig verlegen, gleichwohl unmissverständlich zu: gehört habe er nichts, aber einen finsternen Schatten gesehen. Das nehme ich ihm persönlich umso leichter ab, als uns auf einer unserer modernen Burgen, auf dem Bonner Bundespresseamt der Bundesregierung, solches ja nun wahrhaftig mehr als einmal selbst widerfuhr. Es soll sich hier um einen der Burgherren handeln, der von dem Vorsteher seines Dienstpersonal ermordet wurde, weil der Herr sich zweimal bereitfand, dem Ersuchen nach einem Erpressungsgeld stattzugeben, wiewohl nicht in der gewünschten Höhe. Nun ist allerdings nicht recht erfindlich, wieso der Ermordete hier umherspuket soll, nicht der Mörder selber - es sei denn, der Untäter nehme die Gestalt seines Opfers an, um anzudeuten, warum es ihn hier umtreiben muss. Immerhin stellt sich bei diesem Bericht spontan die Verbindung her zu Shakespeares Hamlet-Drama, in dem Hamlets Vater als Geist auftritt, um seinem Sohn zu bedeuten, ihm Genugtuung zu verschaffen, indem er sich aufs Rachehandwerk verlege. - Als ich diese Geschichte erfahre, ist es zuspät geworden, sich doch noch zu einer Besichtigung zu entschliessen. Ein wenig verärgert sage ich mir: es war sei es eh und je mein Anliegen gewesen, einmal

eins der berühmt-berüchtigten britischen Spukschlösser aufzusuchen Probe aufs Exempel versuchen zu können. Ich fand diese Gelegenheit nicht, und hic et nunc, wo sie sich endlich bietet, verpasse ich sie. Als wir anfang vor eine Tagel geführt wurden, die aufführte, was es in diesem Castle Lohnenswertes zu besichtigen gäbe, übersah ich, wie ein Apartment als Ghost-Abteilung aufgeführt war. Da stand ich kurz vor dem begehrten Ziel, um es bei aller Zielstrebigkeit doch nicht erreichen zu können - wie wenige Stunden vorher, als wir ane portas der Heimatkirche Shakespeares standen, gleichwohl nicht zum Ziel der Grabaufsuche kommen konnten. Wenn man will wird uns hie wie da bedeutet: Wiedersehen macht Freude! Komme ich heute nicht, noch nicht durch, dann halt morgen umso leichter.

Die Burg, die heute noch bewohnt, diese Festungsanlage ist wie eine Ortschaft, wie eine Welt für sich, ausstrahlend altertümliches 'Wesen'. Es dauert nicht lange, werden wir erfahren, wie last not least mit unserer Wohnkultur überaus ziel-strebige, zweckvolle, zuletzt schliesslich auch sinnvolle Entwicklung im Gang, die ausmünden dürfte in die Realisierung der Verheissung Jesus Christi vor seiner Himmelfahrt: "Ich gehe, euch im Himmel eine Wohnung zu bereiten." Wie Wohnkultur sich wandelt, dafür bekommen wir einen geradezu überwältigenden Anschauungsunterricht, als wir wenig später in Birmighan einfahren, modernes 'Wesen' unserer Zeitgeistseele und deren Zeitströmung zu Gesicht bekommen. Dabei zeigt sich in einem bei allem Wandel der Wohnkultur durchgehender Wesens-Zug; denn die Stadt, pardon die Grossstadt, die zweitgrösste Stadt Englands, mutet auf den ersten Blick an wie eine moderne Burg, als eine einzige Wohnanlage, wie die Schlossanlage der Vorfahren auf ihre ganz eigene Art himmelwärts strebend, wenn's beliebt 'Wolken kratzender' Art, Himalaia-hoch. Der Vergleich ist so abwegig nicht. Träte Stromausfall ein, fielen die Aufzüge aus. Sich ins Obergeschoss des hochmodernen 'Oberhauses' zu bemühen, kostete viel Schweiss, gleich einer Bergbesteigung- Freilich, wie wir uns auf die Schnelle der Zeit nicht auf die eingehendere Bessichtigung

des Schlosses Warwick einlassen konnten, müssen wir uns auch in Birmingham mit einem ersten Gesamteindruck begnügen, können uns unmöglich auf eingehendere Erkundung von Details einlassen. Aber da die Shakespeare-Stadt Stratford unser Hauptziel, freuen wir uns insofern über einen Wiedertreff mit dem Meister, wie die Stadt nicht nur Industrie-, vielmehr auch Kulturstätte ist, die mit der Central Library (Zentralbibliothek) über die grösste Shakespeare-Sammlung der Erde verfügt - wir können in diesem Falle ruhig sagen; der grössten der Welt; denn gewiss werden unsere Wohnstätten im Weltall über eine solche Sammlung nicht verfügen. Das kann auch demütig stimmen, wenn wir bedenken, wie unser irdischer Ruhm keineswegs weltweit ist, selbst nicht bei unseren grössten Genies. Das sollten wir bedenken, wenn wir Irdische unstreiten, wer von uns der Grösste - von uns, die wir in der grossen weiten Welt unbekannt. Vermutlich wird es im Kosmos Stätten geben, deren Menschen uns kulturell und zivilisatorisch himmelhoch überlegen, was ein Analogon abgibt, wie unterlegen ein jedes Geschöpf seinem Schöpfer. - Doch immerhin, auf unserer Erde, die so gross ist wie sie klein, ist Shakespeare einer der Grössten. Und das ist auch etwas, sowenig es vor der Welt, erst recht vor Gott sein mag. Angesichts besagter Bibliothek sagt man sich ebenfalls: gäbe es nicht unsere Bibliotheken und Universitäten wie in Birmingham, es wäre geschehen um unseres Shakespeares Universalität, die zu ihrer Erhaltung des Sammel- und Erhaltensfleisses der Gelehrten bedarf. Shakespeares Hamlet betont zurecht: "Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als sich unsere Schulweisheit träumen lassen kann." Ist ein Dichtergenius wie Shakespeare wohl kaum mit akribisch exakten Professoren sonderlich gut auskommen, möge er sie sogar gehasst haben, andererseits hat er allen Grund, sie auch zu lieben, heiss und innig sogar. Wir sind, wenn man will, eine 'Wohngemeinschaft', auch wenn diese ihren Nachbarschaftskrach kennt.

30. August: achter Besuchstag mit Zielen zwischen Birmingham

und Südostengland. Als die Reise vorbeiführt an Coventry, werden Jugenderinnerungen wach, die leider Kriegserinnerungen waren. Erstmals hörte ich damals die Namen von Städten wie Coventry, Liverpool, Birmingham, last not least London, und zwar aus 'Wehrmachtsberichten', die stolz berichteten über Zerstörungsbarbareien, vor denen sich im nachhinein nur zu bekreuzigen ist, nicht nur deshalb, weil uns wenig später im Luftkrieg mit gleicher Münze heimgezahlt wurde, doppelt und dreifach sogar. Im Verlaufe dieses Luftkrieges kam es zur Entwicklung der Raumtechnik, der sog. V.-Waffen, die vor allem Englands Hauptstadt heimsuchten. Aber auch da war so etwas wie Ziel-strebigkeit im Gange, infernalische, die zuguterletzt doch auch gute Auswirkungen zeitigte und räumlichte, weltweite sogar, nämlich im Bereich der damit anhebenden Weltraumfahrt, gemäss dem Wahrheitswort des Weisen aus Efesus: "Der Krieg ist der Vater aller Dinge." Hienieden ist uns als Erbsünderwelt alles gemischt mit Grund und Abgrund, mit Trieb und Todestrieb, mit Geist und Ungeist, mit Seele, die hochgemut und verzweifelt usw. Aus Gutem erwächst nur allzuoft Böses, doch umgekehrt gilt's Gott sei Dank ebenfalls. Das ist typisch und entsprechend symbolisch dafür, wie wir mit unseren Himmeln und Höllen auf Erden schweben in der Entscheidung unserer Freiheit zwischen ewiger Seligkeit absolut reinen Urgrundes zum einen und ewiger Unseligkeit abgefallenen, abgründig teuflischen Ungrundes zum anderen.

Nach Besichtigung vieler alter, z.T. uralter Stätten, die zurecht im konservativ ausgerichteten England hochgeschätzt und entsprechend gepflegt werden, erstand in Coventry aus grausig kriegerischem Schutt und Asche eine der modernsten Städte der modernen Welt. Da gilt erneut das Wort Heraklits, es sei der Krieg der Vater aller Dinge, der Vater, nicht zuletzt die Mutter Coventrys, das wie Birmingham und London nicht so hochmodern wären sie nicht erstanden wie ein Fönix aus der Asche, wobei sich übrigens zeigt, wie Apokalypse von Natur aus schon Elternschaft ist zum Neuen Himmlischen Jerusalem, nach wie martervoller Schsergeburt auch immer, die nun einmal

bis zum Ende unserer altgewohnten Zeiten und Räume unser Los. -Gutwillige Deutsche beflissigten sich der Teilhabe am Wiederaufbau des Gotteshauses in Coventry, englische in Dresden. Wir stehen Hand in Hand, bereit, dem wiederkehrenden Welterlöser die Hand zu reichen, damit er uns allen gemeinsam die Hand reiche, die uns hinüberreist zum endgültige gefundenen Gelobten Land unserer universalen Zielstrebigkeiten. In diesem Sinne gehört zu den bedeutendsten Kunstwerken der 1962 eingeweihten neuen Kathedrale - der Ruhm Coventrys genannt - der hinter dem Hochaltar angebrachte Wandteppich 'Christ in Glory', wie auch die Glasmaleriender dem Altar zugewandten Fenster mit Darstellungen der Offenbarung Gottes in der Geschichte auf der einen, der Fortschritte der Menschheit auf der anderen Seite, wie die Bronzegruppe St. Michael und der Satanan der nördlichen Aussenseite. Von der alten Kathedrale stehen unmittelbar neben der neuen nur noch die Aussenmauern und der Turm, anzeigend, wie aus Ruinen neues Leben erwächst, wie zuletzt aus Grabesdunkel Auferstehung zum himmlischen Licht ewigen Lebens zu erhoffen, was uns nahezu legen ja Aufgabe unserer 'Kirche' ist. Im unentwegten irdisch-weltlichen Wandel von Untergang und Aufgan,, von Abgrund und Grund, darf gewiss zuletzt der Aufstieg zum Abstieg in e3n göttlichen Urgrund das letzte entscheidende Wort behalten. Vorspiel dazau wäre es nicht zuletzt, wenn aus dem Chaos von Glaubensspaltung und -Krieg zuguterletzt schiedlich-friedliche Wiedervereinigung erwüchse.

Schliesslich erfahren wir auf unserer Fahrt Wiedersehen mit Hauptstadt London, die bei all unseren zielstrebigem Englandreisen ein Haupt-Ziel gewesen. Als Brennpunkt Grossbritanniens ist die Hauptstad so recht ein Mikrokosmos zum Makrokosmos Weltall. Da gibt es beim ersten Sehen und allen nachfolgenden Wiedersehen schier unendlich viel zu sehen, das ein Wiedersehen zu verschiedenen Malen angebracht erscheinen lassen kann. Schon erläutert der Reiseleiter: London sei die grösste Stadt Europas, mit seinen 13 Millionen Einwohnern eine der grössten Städte der Welt, wobei er vergisst,

hinzuzufügen: der Erdenwelt. Ich spitze die Ohren, als ich zu hören bekomme, der Grossraum London bereit 50% des Brutosozialprodukts des Landes. Da können wir einmal mehr konstatieren, wie die Extreme sich berühren: die des dünn besiedelten Landes, das wir durchfahren, die des umso dichten, des sogar dichtest konzentrierten Gross-, wie Grössraums Londons, was einmal mehr auch zeigt, wie Mikrokosmos Quintessenz sein kann, die den Makrokosmos so krönt wie Qualität die Quantität usw. London ist Haupt-Stadt, was Vergleich nahelegt eben mit unserem 'Haupt', unserem Kopf, unserem Gehirn, das gemäss heutigem Forschungsstandes bei der Geburt des Säuglings über 100 Milliarden Nervenzellen verfügt, mit astronomisch zahlreichen Verbindungen zwischen den einzelnen Nervenzellen, eben eine Hauptstadt im Kleinen des kleinen Menschenkopfes, welcher Vergleich mit einer Stadt wie London sich weiter noch ausdehnen lässt, bedenken wir, wie eine einzige Gehirnzelle in einer Sekunde eine Million Impulse empfängt. Das ist das Handwerkszeug bzw. eben das Kopfwerkzeug unserer Geistseele, die die körperliche Senilität steuern. Mit einer Haupt-Stadt wie London als Brennpunkt des Landes hat sich der menschliche Kopf seinesgleichen geschaffen. Von diesem Mikrokosmos her können wir mit unserem Vergleich weiter noch ausgreifen auf den Makrokosmos. Das Säuglingshirn besitzt mit seinen über 100 Milliarden Neuronen so viele Nervenzellen wie die Milchstrasse Sterne hat. Aus dem Mikrokosmos einer winzigen befruchteten Eizelle erwächst der Mikrokosmos, der als menschliches Haupt krönender Mikrokosmos des Makrokosmos Weltall ist, um damit Gott ebenbildlich zu sein, ebenbildlich dem göttlichen Schöpfer dem urbildlichen Haupt aller Oberhäupter, wie wir in dem Mensch gewordenen Gott, in Jesus Christus das geistliche Haupt der Heilsgeschichte als Hauptsache unserer Weltgeschichte zu betrachten haben, als 'Haupt' der Heilsgeschichte, der Kirche und deren Glieder, wie bereits der Apostel Paulus anmerkte.

Wiederum haben wir ein Analogon dafür, wie übernatürliche Gnade auf Natur aufzubauen vermag, um sie zu vollenden.

Heilsgeschichte kann auftreten in aller dichtester Konzentration bei dünn, sogar sehr dünn besiedeltem weltweitem Umland, womit London uns beispielhaft stehen kann für unsere winzige Erde als geistliche Hauptstadt der Welt.-Geschichte und deren Heilsgeschichte. Aus der Winzigkeit einer Eizelle entwickelt sich das Minimum menschlichen Hauptes, das das Maximum Weltall krönt, wie das Minimum Erde Embrio ist, aus dem sich das Maximalste, der Makrokosmos Neue Schöpfung entfaltet.

Eine Ahnung von der Bedeutung dessen, was auf engstem Raum zusammengedrängt relevant ist für schier unendlich weit und breit aufgedehnte Welträumlichkeit, eine Ahnung von der Aus-Wirkung solcher Konzentration aufs Minimalste für das Maximalste weltweiter Ausdehnung, bekommen wir, als zu erfahren ist; 753 Banken betrieben hier ihr Geschäft usw. usw. usw., ein Betrieb sei hier, der selbst Wallstreet überbiete; ausserdem biete Albert Hall dazu das brillante kulturelle Pendant in Gestalt der grössten Musikhalle der Welt usw. Da zeigt sich einmal mehr, wie gross- und bisweilen grösstangelegte Entwicklung mit entsprechender Zielstrebigkeit am Werke. Bei all dem hier in London aufs Grosse und sogar Grösste angelegtem Sein und Wesen ist's schier unmöglich, in alle hiesigen Details einzusteigen, obwohl 5500 Busse als Doppeldecker daherfahren, nicht wenige Busse zahlreiche Touristen gleich uns befördern, die bestrebt sind, wenigstens des Wesentlichsten und dabei möglichst vieler konkreter Einzelheiten dieser Gross- und Grösstwelt London ansichtig werden zu können, aus sind auf Be-Sicht-igungen. Ein Grossaufgebot ist vonnöten, diese 'Grosse Welt' erfahren zu lassen, innerhalb deren wir mit unserem auch nicht gerade kleinen Univers-Bus uns nur ausnehmen können wie ein kleines Aufgebot, Verwiesen sei auf unseren vorjährigen Reichebericht über London als Grossstadt und entsprechend 'Grosse Welt', von der wir als Touristen ebenfalls ein klein wenig erhaschen möchten.

Der Details Überfülle bieten sich einmal mehr an in Greenwich, einem östlichen Londoner Aussenbezirk am Südufer der

Themse, den wir anschliessend durchfahren, von dem wir hic et nunc als für uns besonders bemerkenswert hervorheben wollen: Hier war die bevorzugte Residenz von Henry VII und dere anderen Tudor-Herrscher. Hier wurde auch Henry VIII, geboren, der dieserorts Katharina von Aragon und Anna von Cleve heiratete, wie seine Tochter Mary I. und Eliabeth I. hier geboren wurden. Greenwich hat also zu tun mit jenen TudorKönigen, über die ich im vorigen Jahr nach meinem zweiten Englandbesuchein Drama schrieb, insonderheit über jenen achten Heinrich, der hier geboren wurde, womit hier die Geburtsstätte war zur Scheidung der Kirche, zur Aufsplitterung von mittelalterlicher Universalkirche zum einen und von neuzeitlicher Naionalkirche zum anderen, zur Hälfung von These und Antithese, die naturgemäss nach der Geburt der Synthese verlangt. Hier war die Geburtsstätte der Königin Elisabeth, die eine der bedeutendsten Politikerinnengestalten bisheriger Geschichte gewesen. Hier ist ein geschichtsträchtiger Ort, von dem Menschen ausgingen, die Geschichte machten so wie Geschichte Menschen macht. Von diesem Greenwich ging zeit- und raumgemässe Geschichte aus, die bis heutzutage unsere Welt bestimmt, positiv wie negativ gleich all unserem Menschenwerk. 'Natürlich' würde

einem an einer solchen Stätte schon mächtig interessieren, wie es wohl bestellt ist mit dem übernatürlichen Schicksal jener Personen, deren Gedenken untrennbar mit diesem Greenwich verbunden. Wir versichern uns Reliquien, damit diese uns eine Art Medium sein können zu Verstorbenen. So gesehen können ganze Ortschaften medialen Wesens sein, weil in mehr als einer Beziehung eine einzie grosse Reliquie zu sein. Wenn wir Reliquien zu erfassen, in die Hand zu nehmen wünschen, liegt es auf der gleichen Ebene dazu, wie wir vergangenheitsträchtige Ortschaften wie dieses Greenwich aufsuchen. Irgendwie zugehört das alles dem 'Ahnenkult', dem Bemühen, Verstorbenen zupass-, um ihr Seelenheil besorgtzusein, soweit das uns hienieden möglich ist.

Im Südwestgebäude (King William Buildi) ist ebenfalls in dem uns hier beschäftigenden Sinne die Painted Hall (Gemalter Saal)

sehens- und bedenkenswert. Sie wurde 1703 von Wren fertiggestellt und erhielt ihren Namen wegen der Gemälde, die Sir James Thornhill 1708 bis 1727 hier anbrachte. In barockem Stil stellen die Malereien das Herrscherpaar William (Wilhelm von Oranien) und seine Gemahlin Mary da. Hier gewahren wir erneut - analog Shakespeares Werken und Denkmäler für diesen Dramatiker - wie Menschen mit allem, was sie schaffen, ihresähnlichen aus sich herausstellen, daher sie sempiternisieren, individuell eigenartige Wesenszüge über Zeiten und Räume hinweg vorstellen können, ihresgleichen ihrer persönlichen Unsterblichkeit, so recht als Symbol für die persönliche Unsterblichkeit derer, die sie schufen bzw. derer, die, wie hier in Paintd Hall, in dem für soe charakteristischen Proprium gezeichnet und für die Nachwelt festgehalten werden konnten, z.B. für uns, die es speculandi causa hierher nach Greenwich verschlug. Dichter und Denker, die ihr Persönliches in ihrem Werk Niederschlag finden lassen, wie die von ihnen dargestellten Menschen, die sie aus Wesensverwandtschaft für ihre Kunstaussstellung wählen, diese spiegeln sich gegenseitig ihre individuelle und damit gemäss der unzerreissbaren Polarität von Individuum und Gemeinschaft untrennbare generell menschheitliche Unsterblichkeit, was alles bereits gilt für jede simple Fotografie, deren ich mehr als eine während unserer Reise aufnehme, dabei Mitreisende bitte, Marianne und mich gemeinsam aufzunehmen.

Sinig genug, wenn im Südostgebäude (Queen Mary Building) ebenfalls von Wren entworfen, eine Kapelle sich befindet, die wie geschaffen, Kontemplationen wie die eben erwogenen, den gottesdienstlichen Abschluss anzubieten.

Hier befindet sich das Flamsteed House, das frühere Royal Observatory, das 1675 für Zwecke der Seefahrt gegründet wurde. Erwähnenswert ist es für uns Touristen nicht zuletzt deshalb, weil durch dieses ehemalige Observatorium der Nullmeridian (Meridian von Greenwich) verläuft, der den Globus in eine westliche und eine östliche Hälfte teilt. Den Meridian finden wir auf einer Sternplatte eingezeichnet. Da gewahren wir einmal mehr Ziel-Strebigkeit am Werk, die der Menschen, in

denen alles Weltmaterielle und dessen weltgeistseelische Abzielen zur Selbstanschauung und zum Selbstbewusstsein wie zur willentlichen Selbstbesitzergreifung findet, vollendete Zielstrebigkeit findet. Daher können wir unseresähnlichen in aller Welt entdecken, zb, plan- und entsprechend zielvolle Aufgliederung unseres Globus in eine westliche und östliche Hälfte, um diese sogar aufs genaueste lokalisieren zu können, hic et nunc im schon durchaus beachtlichen Greenwich.

Beachtlich ebenfalls das Greenwicher NATIONAL MARITIME MUSEUM. Zeigt das Seefahrtsmuseum eine Sammlung von Mariengeschichten von der Tudorzeit bis heute, ist das nicht irgendeine Mariengeschichte, sondern eine jenes Volkes, das als 'die' Seefahrer-Nation in die Geschichte einging, entsprechenden Geschichtsunterricht durch hiesige museale Veranschaulichung lebensvoll genug gestalten kann.

Am Themsepier von Greenwich sehen wir die Cutty Sack. Wie wir erfahren, handelt es sich um das letzte und eines der berühmtesten Segelschiffe, die im 19. Jahrhundert als Tee-Transporter von Ostasien nach London fuhren. Das 1869 erbaute Schiff war das schnellste seiner Zeit - wobei uns Heutigen nichts näher liegt als den Vergleich zu ziehen mit unserer gerade modernisierten Schiffahrtstechnik und deren Geschwindigkeiten, um damit einmal mehr zu erkennen, wie schnell-lebig die Zeiten sind, auch und nicht zuletzt in den Graden des Tempos, die sie beherrschen, womit wir zu einer Anfangsbetrachtung dieses Reiseberichtes zurückschauen können, mit der wir erwogen, wie langsam doch selbst unsere geschwindesten Geschwindigkeiten sind imvergleich zum Tempo, mit dem unsere Erde durch den Weltraum daherflitzt, mit der schliesslich das Weltall als grosses Ganzes expandiert usw. Immerhin, wir schwingen im kosmischen Rhythmus mit, sind mit unserem Tun und Lassen bestrebt, es menschenmöglichst mit diesem gleichzutun, um damit auf das Weltall mit all seinen Menschen so indirekt Einfluss zu nehmen wie dieses auf uns einwirkt. Da gewahren wir immerzu Zielstrebigkeit im Kleinen wie im Grossen, in des Wortes voller Bedeutung 'universale'.

Nun, schon am nächsten Tag finden wir Gelegenheit, mit Leib und Seele den Unterschied zu studieren zwischen besagtem englischen Segelschiff aus dem 19. Jahrhundert und jener Fähre, die uns übersetzt von Dover nach Calais - womit der Zielsuche unserer Englandtourne ein Ende und selbstredend sofort ein neuer Anfang gesetzt wird.

am 31. August steht er leider an, der Rückreisetag, der Aufbruch vom Hotel, die Fahrt zum Fährhafen Dover, wobei wir Gelegenheit finden können zur Einsichtnahme in einen Teil Dovers, der uns auf den beiden vorausgegangenen Fahrten verschlossen blieb, getraut der Devise des Wahrwortes: Man lerne nie aus dem Leben. Diesmal führt uns der Bus direkt vorbei an Dover Castle, die im 3(4. Jahrhundert erbaut, in der normanischen Zeit erneuert wurde, von wo aus 1190 Richard I. sein Ritterheer zum dritten Kreuzzug einschiffte. Diese normanische Burg liegt malerisch auf einem 120 m hohen Felsen, daher sie uns bei jeder An- und Abfahrt unübersehbar war, während wir sie jetzt auch aus der Nähe betrachten können. Solcherart schärfer zusehend, sehen wir, wie es innerhalb ihrer Mauern noch gut erhalten eine achteckige römische Leuchtturm gibt, errichtet um 50 nach Christus, um damit das älteste der erhalten gebliebenen römischen Bauwerke Grossbritanniens darzustellen. Zu sehen sind auch Reste der sächsischen Kirche St. Mary de Castro, die aus Römersteinen erbaut wurde und Anspruch geltend macht, die älteste christliche Kirche zu sein, die sich in einer Burg befindet, was erneut zur Meditation anregt; denn die erwähnte Kunstfertigkeit, Menschliches zu sempiternisieren, persönliche und gemeinmenschliche Wesenszüge solcherart durch Zeiten und Räume hindurch aufzubewahren, in gewisser Weise überzeitlich und überräumlich werden zu lassen, diese unsere Menschenkunst ist analog unserer Fähigkeit, Zeiten und Räume auf ihre Vergangenheit und Zukunft hin zu befragen, auf ihr Eigenwesen und dessen Wesentlichkeit für die Weltgeschichte. Auch da, mit diesem Überbleibsel des Gotteshauses in der Normannenburg, erscheint die

Vergangenheit sempiternisiert, weil durchdauernd durch die Zeiten und Räume hindurch, was einzusehen uns als Vergangenheitskunde herauszustellen - nicht nur bezüglich der Vergangenheit dieser Kirche, sondern sogar zu der unseres gesamten Weltalters, dessen Alter uns berechenbar wurde - was alles nur uns Menschen, nicht den Tieren möglich, wie es erst recht im Wesen (!) des Menschen liegt, darüber religionsphilosophische Erwägungen anstrengen zu können, was einmal mehr Beleg für unsere überanimalische Fähigkeit zur Überraumüberzeitlichkeit, dies zielstrebig genug, organisch übergehen zu können zur Ewigkeit nach dem Tode des Animalleibes, auf welche Ewigkeit, solche sogar in überweltlich himmlischer Herrlichkeit und Fraulichkeit besagte 'älteste christliche Kirche' innerhalb einer Burg es seit ihrem Bestehen abgesehen hat, um bis heutigen Tages darauf ein beredter Fingerzeig zu sein, auch noch als Ruine, die sich sogar im Zeitalter des Massentourismus mehr der Besucher erfreuen dürfte, als sie früher, noch gut erhalten in ihrer Glanzzeit aufzunehmen in der Lage war. Unsere Werke überleben uns und folgen uns nach, auch und bisweilen sogar besonders eindrucksvoll als blosse Überbleibsel. Was aus Menschenhand hervorgeht, spiegelt ihn, den Menschen.

Wir ergehen uns noch eine Weile auf dem Admiralty Pier, der als einer der schönsten Meerespromenaden Grossbritanniens gilt. Hier gibt es zwar zahlreiche Badestrände, doch sich auf diesen selbst umzutun, verbleibt keine Zeit, wollen wir unser Ziel, nämlich unsere Fähre und deren Zielgerade Richtung Heimat erreichen.

Schon ist sie überfällig, die Überfahrt von Dover nach Calais gegenüber in Frankreich. Hier in Dover war vor einigen Tagen unser Eingang. Hier ist nun unsere Ausgang. Wir begrüßten als erstes England angesichts der Burg und ihrer umliegenden Kreidefelsen, fuhren alsdann von Burg zu Burg und von einer modernen Wohnanlage zur anderen, um abschiednehmend zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren, was zuletzt andächtig stimmt, denken lässt an Den, von Dem wir kommen, zu Dem hin wir folgerichtig zielstrebig auch zurückgehen, zu Dem hin

wir sterben, wenn wir endgültig abfahren 'zum anderen Ufer'. der Engel kommt, uns Fährmann zu sein, Fähre. - Wir fahren mit unserer Fähe nicht allein auf See, fahren unent vorbei an Schiffen, die hin und zurückfahren. Da ist ein unentwegtes Kommen und Gehen, ein Geborenwerden und ein Sterben, eine unentwegte Einfahrt ins Erdenleben, eine unentwegte Ausfahrt nicht minder, ein nicht endendes Hin und her, zuletzt von Welt zur Überwelt, zielstrebig, wie ein jedes der Schiffe, das an uns vorbeifährt, zielstrebig gleich unserer Fähre. Wir alle sind unterwegs, wie alle auf unserer Fähre, alles auf den Schiffen, die an uns vorbeigleiten, wir alles auf unserem Erdenschiff, zuletzt als Weltenbürger, die auf dem Universumfahrzeug unserer Zeiträumlichkeit daherfahren. - Neuerdings führt erstmals auch ein Tunnel von Frankreich nach England und umgekehrt, solcherart hin und her unter See, von einem Ufer zum anderen, symbolisch durchaus: vom Geburtskanal wechselt es nach einem kurzen Erdenleben - im Prinzip so kurz wie unsere gerade absolvierte Englandreise - zu jenen Tunnels über, von deren Sterbeerfahrungen jene zu berichten wissen, die klinisch tot waren und reanimiert werden konnten. Und manchmal geht die Erfahrung vom Simbol direkt über zur Realität, erleiden wir Schiffsunglück, sinkt eine Fähre, sind Tote zu beklagen - wie wir vor einigen Tagen anlässlich unserer Überfahrt von Belgien nach England im Ärmelkanal beinahe der Fall gewesen. Wir aber sind nocheinmal dvongekommen, und so geht bzw. fährt es bald schon mit uns über die Autobahn vorbei an Ostende - Gent - Brüsse heimwärts. Nach einigen Stunden haben wir glücklich unser 'Ziel' erreicht, um gewiss bald schon auf neue Unternehmungen 'abzuzielen', so fort und fort bis hin zur letzten Reise, auf die hin all unsere Reiseziele Vorspiel nur sind.